



Institut für
Wirtschaftsforschung
Halle



WIRTSCHAFTLICHE INTEGRATION OSTDEUTSCHLANDS

IM SPIEGEL DER FORSCHUNG AM IWH

25 Jahre nach dem Mauerfall

Herausgeber: INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG HALLE – IWH
Das Institut ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft.
Vorstand: Prof. Dr. Oliver Holtemöller
Dr. Tankred Schuhmann

Hausanschrift: Kleine Märkerstraße 8, D-06108 Halle (Saale)
Postanschrift: Postfach 11 03 61, D-06017 Halle (Saale)
Telefon: +49 345 7753 60
Telefax: +49 345 7753 820
Internetadresse: www.iwh-halle.de

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: Hecht und Huhn
Mansfelderstraße 56, D-06108 Halle (Saale)

Druck: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG
Gewerbering West 27, D-39240 Calbe (Saale)

Bildnachweis: Umschlagfoto: Bundesregierung/Heiko Specht
S. 6: © animaflora/fotolia.com
S. 6: © blankmag/fotolia.com
S. 8: TUD/Eckold
S. 9: Bundesregierung/Klaus Lehnartz

ISBN: 978-3-941501-44-7 (print)
978-3-941501-45-4 (online)

25 JAHRE NACH DEM MAUERFALL:

WIRTSCHAFTLICHE INTEGRATION OSTDEUTSCHLANDS IM SPIEGEL DER FORSCHUNG AM IWH

Als vor 25 Jahren die Berliner Mauer fiel, gewannen die Bürger der DDR ihre bürgerlichen Freiheiten zurück. Sie können seitdem frei reisen und ihren Wohn- und Arbeitsort frei wählen. Auf den Mauerfall folgten in historisch einmaligem Tempo Weichenstellungen zur Deutschen Einheit: erste freie Volkskammerwahlen am 18.03.1990, die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion am 01.07.1990 und schließlich die Einheit Deutschlands durch den Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Die Integration der ost- und westdeutschen Wirtschaft ist allerdings ein langwieriger Prozess.¹

MOBILITÄT VON ARBEIT UND KAPITAL: SCHNELLE ANFANGS-ERFOLGE, ...

Ost-West-Binnenwanderungssaldo: nahe null

Nach dem Mauerfall sahen viele Menschen im Westen bessere berufliche Perspektiven als im Osten. Zwar kam es nicht, wie befürchtet, zur Massenabwanderung von Millionen binnen weniger Monate. Gleichwohl verließen in den Jahren 1990 bis 2013 per saldo 1,9 Millionen Menschen den Osten Deutschlands (ABBILDUNG 1). In den Jahren nach der Jahrtausendwende ging – netto – die Abwanderung in den Westen zurück, und zuletzt gab es sogar einen kleinen Binnenwanderungsgewinn für den Osten (einschließlich Berlin). Die Bevölkerungsentwicklung im Osten wird in den letzten Jahren vor allem durch den negativen natürlichen Bevölkerungssaldo und den positiven Wanderungssaldo mit dem Ausland und weniger durch die Binnenwanderung zwischen Ost und West (ABBILDUNG 2) geprägt.

Produzierendes Gewerbe im Osten kapitalintensiver als im Westen

Umgekehrt floss Kapital per saldo in den Osten – auch dank umfangreicher Subventionen. Die Investitionen je Beschäftigten lagen in den ersten zehn Jahren nach der deutschen Vereinigung in Ostdeutschland um 30 Prozent über den westdeutschen (ABBILDUNG 3). Nach dem Mauerfall hat Ostdeutschland zwar somit bei der Kapitalausstattung deutlich aufgeholt; der Kapitalstock ist aber immer noch niedriger als im Westen. Die Kapitalausstattung je Erwerbstätigen lag im Jahr 2011 bei rund 90% des westdeutschen Niveaus (ABBILDUNG 4).

Das Produzierende Gewerbe in Ostdeutschland stellt seine Güter und Leistungen allerdings deutlich kapitalintensiver her als in Westdeutschland.

Die Modernisierung des Kapitalstocks im Unternehmenssektor ließ die Produktivität nach oben schnellen, zumindest in der ersten Hälfte



Marode DDR-Fabrikhalle.

der 1990er Jahre. Denn die modernisierten und erst recht die neu errichteten Betriebsstätten benötigten dank moderner Ausrüstungen viel weniger Arbeitskräfte. Viele, die in den volkseigenen Betrieben gezwungenermaßen in Reparatur und Instandhaltung tätig waren, um verschlissene Ausrüstungen notdürftig am Laufen zu halten, wurden nun nicht mehr benötigt.



Moderner Chemiepark auf dem Gebiet der ehemaligen Leunawerke.

- ▶ ABBILDUNG 1 – SEITE 19
- ▶ ABBILDUNG 2 – SEITE 20
- ▶ ABBILDUNG 3 – SEITE 21
- ▶ ABBILDUNG 4 – SEITE 22

Die Modernisierung des Produktionskapitals ermöglichte, dass die Wirtschaftsleistung je Einwohner und die Produktivität, die in Ostdeutschland zunächst nur bei reichlich zwei Fünfteln der westdeutschen lagen, in der ersten Hälfte der 1990er Jahre rasch anstiegen (ABBILDUNG 5). Die höhere Produktivität ging allerdings auch mit der Freisetzung von Beschäftigten einher. Im Gefolge nahm in den 1990er Jahren die Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland rasant zu und erreichte Mitte der 2000er Jahre Werte von über 20%. Danach verbesserte sich die Beschäftigungslage, und der demographische Wandel führte zur Senkung des Erwerbspersonenpotenzials, sodass die Arbeitslosenquote im Osten deutlich gesunken ist und sich der negative Abstand zum Westen in punkto Arbeitslosigkeit verringert hat (ABBILDUNG 6).

... DIE SPÄTER IN STAGNATION DES AUFHOLPROZESSES IN OST-DEUTSCHLAND UMSCHLUGEN

Ab Mitte der 1990er Jahre flachte das Tempo des Aufholprozesses bei Wirtschaftskraft und Produktivität deutlich ab, und in den 2000er Jahren hat sich die Ost-West-Lücke bei diesen beiden Größen kaum mehr verändert. Im Jahr 2013 waren beim Bruttoinlandsprodukt je Einwohner reichlich 70% des westdeutschen Niveaus erreicht, bei der Produktivität fast 80% (ABBILDUNG 5). Dass der Aufholprozess sich verlangsamte und später mehr oder weniger stagnierte, ist aus ökonomischer Sicht nicht

- ▶ ABBILDUNG 5 – SEITE 23
- ▶ ABBILDUNG 6 – SEITE 24
- ▶ ABBILDUNG 7 – SEITE 25

überraschend. Die ökonomische Konvergenz war in den ersten Jahren nach der Vereinigung vergleichsweise kraftvoll. Ostdeutschland holte gegenüber Westdeutschland sogar schneller auf, als internationale und historische Vergleiche erwarten ließen.

Eine vollständige Konvergenz muss aber nicht zwangsläufig stattfinden. Wenn Regionen sehr unterschiedlich mit Treibern des wirtschaftlichen Fortschritts in hochentwickelten Volkswirtschaften ausgestattet sind, also zum Beispiel mit Ressourcen im Forschungs- und Entwicklungsbereich, dann können diese unterschiedlichen Ausstattungen auch dauerhaft unterschiedliche Entwicklungspfade zwischen den besser und den schlechter ausgestatteten Regionen begründen. Verstärkt werden diese Unterschiede noch, wenn die Potenziale für die Erzielung von ökonomischen Größenvorteilen in den Regionen unterschiedlich ausfallen.

PERSISTENTE STRUKTURSCHWÄCHEN IN OSTDEUTSCHLAND

Gegenüber Westdeutschland weist Ostdeutschland auch 25 Jahre nach dem Mauerfall erhebliche Strukturschwächen auf.¹¹ Ein zentrales Problem ist wohl, dass die Unternehmen deutlich kleiner, nämlich im Durchschnitt nur halb so groß wie ihre westdeutschen Pendanten sind (ABBILDUNG 7). Von den 500 größten Unternehmen des Rankings der Zeitung DIE WELT haben nur 34 Unternehmen ihre Unternehmenssitze in

Vollständige Konvergenz ist nicht zwangsläufig

Kleinteiligkeit der Unternehmenslandschaft und Fehlen von Konzernzentralen als zentrale Strukturschwächen

den Neuen Ländern (ABBILDUNG 8). Die ganz überwiegende Mehrzahl von 466 hat ihre Hauptsitze in Westdeutschland. Die geringere Unternehmensgröße und das Fehlen von Headquartern, in denen häufig auch Forschung und Entwicklung (FuE) angesiedelt sind, schlagen sich demzufolge in den Neuen Ländern in weiteren Strukturschwächen nieder.^{III} Es wird im Osten im Unternehmenssektor, in Relation zum Bruttoinlandsprodukt, deutlich weniger in Forschung und Entwicklung investiert als in den wirtschaftsstarke westdeutschen Bundesländern (ABBILDUNG 9).^{IV} In Baden-Württemberg, Bayern und Hessen werden weit mehr als 50% der FuE-Ausgaben vom Unternehmenssektor getätigt. Im Osten trägt stattdessen der öffentliche Sektor (Hochschulen, außeruniversitäre Forschungsinstitute) zu weit mehr als 50% zu den gesamten FuE-Ausgaben bei. Bemerkenswert



Technische Universität Dresden.

ist allenfalls die Forschungsstärke Sachsens, wo der Anteil der öffentlichen und privaten FuE-Ausgaben zusammengenommen bereits über dem Bundesdurchschnitt und nahe bei der politisch gesetzten Zielmarke von 3% in Relation zum Bruttoinlandsprodukt liegt.

Die FuE-Schwäche des ostdeutschen Unternehmenssektors ist auf die ökonomischen Strukturen zurückzuführen. Eine größere Anzahl von Unternehmenszentralen mit den entsprechenden strategischen Unternehmensfunktionen und auch ein höherer Anteil von technologieintensiven Branchen an der Wertschöpfung würden auch zu höherer FuE-Intensität im Osten Deutschlands führen. Neue Produkte und Verfahren können allerdings auch eingeführt werden, ohne dass Betriebe eigene FuE betreiben. Die Häufigkeit, mit der ostdeutsche Betriebe Marktneuheiten einführen und Prozessinnovationen durchführen, unterscheidet sich, wenn man die Befragungsergebnisse des IAB-Betriebspanels zugrundelegt, kaum von der westdeutschen Konkurrenz (ABBILDUNG 10). Dies kann mit dem Umstand erklärt werden, dass sehr viele ostdeutsche Betriebe zu Unternehmensverbänden gehören, bei denen FuE in den westdeutschen oder ausländischen Mutterunternehmen oder anderen Unternehmen außerhalb Ostdeutschlands betrieben werden und anschließend Technologietransfer zu den ostdeutschen Töchtern stattfindet.^V Dass Betriebe in Ostdeutschland im Durchschnitt deutlich kleiner als ihre westdeutschen Pendanten sind, hat noch weitere negative Konsequenzen. Ihnen fällt mangels Kapitalpolster und begrenzter Managementkapazitäten der Eintritt in internationale Märkte schwerer als größeren Unternehmen.^{VI} Das Ranking der Exportquoten der Industrien in den deutschen Bundesländern gleicht ziemlich genau dem Ranking der durchschnittlichen Industriebetriebsgröße, hier gemessen an der Beschäftigung (ABBILDUNG 11).

- ▶ ABBILDUNG 8 – SEITE 26
- ▶ ABBILDUNG 9 – SEITE 27
- ▶ ABBILDUNG 10 – SEITE 28
- ▶ ABBILDUNG 11 – SEITE 29

VON DER DE-INDUSTRIALISIERUNG ZUR RE-INDUSTRIALISIERUNG

Dass nach dem Fall der Berliner Mauer nicht eine Massenabwanderung einsetzte, war sicherlich auch den politischen Weichenstellungen im Frühjahr 1990 zu verdanken, in dem sich der Zug in Richtung Deutscher Einheit unumkehrbar in Bewegung setzte.



DDR-Bürger stehen vor der Sparkasse Schlange, um DDR-Mark in DM zu tauschen.

Die Einführung der DM in Ostdeutschland war einer der Meilensteine auf diesem Weg. Für die Industriebetriebe in Ostdeutschland mit ihrem Überhang an Personal, geringer Produktivität und zusammengebrochenen Märkten waren der politisch motivierte Umtauschkurs von 1:1 für Löhne und andere laufende Zahlungen und die sich daran anschließenden sehr starken Lohnsteigerungen allerdings nicht vorteilhaft. Denn sie verloren dadurch an preislicher Wettbewerbsfähigkeit. Eine rasante De-Industrialisierung setzte ein; die Zahl der Industriearbeitenden ging binnen kurzer Zeit um zwei Drittel zurück.

- ▶ ABBILDUNG 12 – SEITE 30
- ▶ ABBILDUNG 13 – SEITE 31
- ▶ ABBILDUNG 14 – SEITE 32
- ▶ ABBILDUNG 15 – SEITE 33

In den gesamtwirtschaftlichen Zahlenwerken ist dieser Rückgang nur teilweise sichtbar, weil ein Großteil des Beschäftigungseinbruchs bereits vor 1991 erfolgte.

Seit Mitte der 1990er Jahre ist es aber zu einer Re-Industrialisierung gekommen, zumindest was die Wertschöpfung betrifft.^{VII} Die Zahl der Industriearbeitenden hat zwar nach dem Ende der De-Industrialisierung nur wenig zugenommen (ABBILDUNG 12). Die Wachstumsraten der Wertschöpfung in der Industrie lagen seit 1995 in den meisten Jahren allerdings über den gesamtwirtschaftlichen Wachstumsraten, d. h. der Sektor fungierte als Wachstumsmotor (ABBILDUNG 13), während der Bausektor an Bedeutung verlor. Gleichwohl hat die Industrie im Osten Deutschlands auch ein Vierteljahrhundert nach dem Mauerfall eine geringere Bedeutung für die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung als in Westdeutschland. Während im Osten die Industrie rund 15% zur Wertschöpfung beiträgt, sind es im Westen 23% (ABBILDUNG 14). Die industrielle Produktivität liegt heute in den Neuen Ländern bei 71% des westdeutschen Niveaus. Dass die Industrie in Ostdeutschland wieder Fuß gefasst hat, hängt nicht zuletzt mit der Lohnentwicklung zusammen. Die industriellen Lohnstückkosten lagen in Ostdeutschland bis zum Ende der 1990er Jahre über jenen in Westdeutschland, erst danach sind sie darunter gefallen und stärkten auf diese Weise die Wettbewerbsfähigkeit der ostdeutschen Industrie. In jüngster Zeit haben sich die Lohnstückkosten zwischen Ost- und Westdeutschland immer mehr angeglichen (ABBILDUNG 15).

Die Industrie ist nach Ostdeutschland zurückgekehrt

Die Verbesserung der Lohnstückkosten schuf mit die Voraussetzungen dafür, dass die ostdeutsche Industrie ebenfalls ungefähr zur Jahrtausendwende die Gewinnzone erreichte.^{VIII} Trotz aller Fortschritte: Ostdeutsche Industriebetriebe setzen ihre Produkte und Leistungen immer noch überwiegend auf einheimischen Märkten ab.^{IX} Dies zeigen die Befragungsergebnisse des IAB-Betriebspanels: Im Jahr 2012 tätigen ostdeutsche Betriebe 32% ihres Umsatzes in den Neuen, 37% in den Alten Ländern und 30% im Ausland (ABBILDUNG 16). Mithin überwiegt nach wie vor das Geschäft auf den einheimischen Märkten. Dennoch konnte die ostdeutsche Industrie beim Export zulegen, denn im Jahr 2000 betrug der Anteil der Auslandsumsätze erst 18%.

UNTERSCHIEDE ZWISCHEN OSTDEUTSCHLANDS BUNDES-LÄNDERN SIND RELATIV GERING

Die Unterschiede zwischen den ostdeutschen Flächenländern sind bei der Wirtschaftsleistung je Einwohner relativ gering (ABBILDUNG 17) und haben im Zeitverlauf eher abgenommen. In Westdeutschland fallen die Unterschiede zwischen den Bundesländern größer aus. Das Land mit der höchsten Wirtschaftsleistung je Einwohner in Ostdeutschland ist Sachsen (24.226 Euro), dasjenige mit der geringsten ist Mecklenburg-Vorpommern (22.817 Euro). In Westdeutschland fallen die Unterschiede zwischen den Bundesländern größer aus, die Wirtschaftsleistung liegt zwischen

38.490 Euro in Hessen und 27.684 Euro je Einwohner in Schleswig-Holstein. Berlin hat seine ursprüngliche Wachstumsschwäche überwunden und entwickelt sich seit 2005 deutlich dynamischer als die ostdeutschen Flächenländer (ABBILDUNG 18).

TRANSFERABHÄNGIGKEIT OSTDEUTSCHLANDS HAT SICH DEUTLICH VERRINGERT – BESTEHT ABER FORT

Mit der fortbestehenden Lücke bei der Wirtschaftsleistung und der Produktivität hängt zusammen, dass in Ostdeutschland mehr verbraucht als produziert wird. Ostdeutschland weist also eine negative Handels- und Dienstleistungsbilanz auf (ABBILDUNG 19). Finanziert wird das Defizit vor allem durch Arbeitseinkommen, die ostdeutsche Pendler im Westen verdienen, sowie durch Transfers im Rahmen der Gesetzlichen Rentenversicherung. Diese Einkommensströme lassen die verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte in den Neuen Ländern einschließlich Berlin auf 83% des westdeutschen Niveaus herankommen, obwohl das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner nur bei 71% des Westniveaus liegt.^X Anfänglich überstieg die Endnachfrage in Ostdeutschland (einschließlich Berlin) die Produktion um fast 50%, inzwischen ist dieser Wert auf etwa 12% zurückgegangen.

Transfer-abhängigkeit besteht fort

Schere zwischen Ost und West bei der Wirtschaftskraft könnte wieder etwas größer werden

PERSPEKTIVEN OST-DEUTSCHLANDS WERDEN VOM RÜCKLÄUFIGEN ERWERBSPERSONENPOTENZIAL BEEINTRÄCHTIGT

War in den frühen 1990er Jahren das verschlissene Sachkapital das offensichtlichste Manko in Ostdeutschland, könnten künftig die Arbeitskräfte den Flaschenhals bilden. Dies ist eine Folge des demographischen Wandels. Das Erwerbspersonenpotenzial ist in Ostdeutschland im Zeitraum von 1991 bis 2013 um rund 2,3 Millionen Personen beziehungsweise 21% zurückgegangen, während es in Westdeutschland um 2,5 Millionen beziehungsweise fast sechs Prozent gestiegen ist (ABBILDUNG 20). Dies schlägt sich in unbesetzten Stellen vor allem in ostdeutschen Kleinbetrieben nieder (ABBILDUNG 21). Dahinter stehen insbesondere die Rückgänge der Geburtenzahlen, die Abwanderungen und die Alterung der Bevölkerung in Ostdeutschland. Die Folgen könnten tiefgreifend sein, wie eine IWH-Wachstumsprojektion aus dem Jahr 2012 zeigt.^{XI} Der demographische Wandel, der in Ostdeutschland mit größerer Wucht als im Westen wirkt, dürfte dazu führen, dass sich das Verhältnis zwischen Arbeitsvolumen und Bevölkerung in Ostdeutschland ungünstiger als in Westdeutschland entwickelt. Die weitere Angleichung der Arbeitsproduktivität zwischen Ost- und Westdeutschland, die in der Projektion enthalten ist, reicht nicht aus, um die negativen Effekte des demographischen

Wandels auszugleichen (ABBILDUNG 22), sodass eine weitere Konvergenz der Produktion je Einwohner kaum zu erwarten ist.

DIE INTERNATIONALE SICHT

Die Sicht auf die fortbestehenden Rückstände bei Wirtschaftsleistung und Produktivität im Vergleich zum westdeutschen Niveau soll nicht verdecken, dass Ostdeutschland im Vergleich zu den mittel- und osteuropäischen Nachbarregionen eine respektable Bilanz aufweisen kann, nicht zuletzt dank der massiven Unterstützung aus dem Westen – eine Hilfe, die die anderen Transformationsökonomien in diesem Umfang nicht hatten. Der Produktivitätsabstand der ostdeutschen Länder gegenüber dem Westniveau beträgt inzwischen noch 20 Prozent, der der elf mittel- und osteuropäischen EU-Mitglieder beträgt noch rund 60 Prozent, wenn man den Vergleich zu laufenden Preisen durchführt. Selbst die Tschechische Republik liegt, dieser Berechnung zufolge, noch 57 Prozentpunkte unter dem westdeutschen Niveau (ABBILDUNG 23). Werden Kaufkraftunterschiede berücksichtigt, sind die Unterschiede beim BIP je Einwohner im Falle Tschechiens deutlich kleiner (ABBILDUNG 24). Deutschland insgesamt, das eine Zeit lang als „kranker Mann Europas“ galt, scheint seine Schwäche überwunden zu haben. Dies zeigt ein Blick auf die preisliche Wettbewerbsfähigkeit, die sich seit Mitte der 1990er Jahre deutlich verbessert hat (ABBILDUNG 25).

Im Vergleich der Post-Transformationsökonomien hat sich Ostdeutschland gut entwickelt

Berlin hat Wachstumsschwäche überwunden

- ▶ ABBILDUNG 16 – SEITE 34
- ▶ ABBILDUNG 17 – SEITE 35
- ▶ ABBILDUNG 18 – SEITE 36
- ▶ ABBILDUNG 19 – SEITE 37

- ▶ ABBILDUNG 20 – SEITE 38
- ▶ ABBILDUNG 21 – SEITE 39
- ▶ ABBILDUNG 22 – SEITE 40
- ▶ ABBILDUNG 23 – SEITE 41
- ▶ ABBILDUNG 24 – SEITE 42
- ▶ ABBILDUNG 25 – SEITE 43

WEITERFÜHRENDE IWH-UNTERSUCHUNGEN

IWH-Quellen, auf die im Text verwiesen wird

- ^I *IWH, DIW, ifo Dresden, IAB, HoF und RWI*: Wirtschaftlicher Stand und Perspektiven für Ostdeutschland. Studie im Auftrag des Bundesministeriums des Innern. IWH-Sonderheft 2/2011. Halle (Saale): Institut für Wirtschaftsforschung Halle.
- ^{II} *Heimpold, G.; Titze, M.*: Development in East Germany since German Unification. Results, Shortcomings and Implications for Economic Policy, in: S. Collignon, P. Esposito (eds), *Competitiveness in the European Economy*. Routledge Studies in the European Economy, Vol. 29, Routledge, Taylor & Francis Group, London, New York 2014, 184-196.
- ^{III} *Blum, U.*: Der Einfluß von Führungsfunktionen auf das Regionaleinkommen: Eine ökonometrische Analyse deutscher Regionen, in: IWH, *Wirtschaft im Wandel*, Bd. 13 (2007), Heft 6, 187-194.
- ^{IV} *Günther, J.; Wilde, K.; Sunder, M.; Titze, M.*: 20 Jahre nach dem Mauerfall: Stärken, Schwächen und Herausforderungen des ostdeutschen Innovationssystems heute. Studien zum deutschen Innovationssystem, Nr. 17-2010, Institut für Wirtschaftsforschung Halle, Februar 2010, Herausgeber: Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI), Berlin.
- ^V *Günther, J.; Wilde, K.; Sunder, M.; Titze, M.*: 20 Jahre nach dem Mauerfall: Stärken, Schwächen und Herausforderungen des ostdeutschen Innovationssystems heute. Studien zum deutschen Innovationssystem, a. a. O., 19, und die dort zitierte Literatur.
- ^{VI} *Zeddies, G.*: Warum exportiert der Osten so wenig? Eine empirische Analyse der Exportaktivitäten deutscher Bundesländer, in: *Wirtschafts- und sozialstatistisches Archiv : ASTA ; eine Zeitschrift der Deutschen Statistischen Gesellschaft*, Bd. 3 (2009), Heft 4, 241-264. – *Schultz, B.*: Wandel der betrieblichen Einflussfaktoren auf den ostdeutschen Export, in: IWH, *Wirtschaft im Wandel*, Bd. 16 (2010), Heft 3, 158-163.
- ^{VII} *Heimpold, G.*: Zwischen Deindustrialisierung und Reindustrialisierung. Die ostdeutsche Industrie – ein Stabilitätsfaktor regionaler Wirtschaftsentwicklung?, in: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.), *20 Jahre deutsche Einheit – Zwei Dekaden im Rückblick*. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 10/11, 2010, 727-743.
- ^{VIII} *Brautzsch, H.-U.*: Rendite in der ostdeutschen Industrie seit fünf Jahren höher als in Westdeutschland, in: IWH, *Wirtschaft im Wandel*, Bd. 15 (2009), Heft 10, 396.

- ^{IX} *Brautzsch, H.-U.; Exß, F.; Lang, C.; Lindner, A.; Loose, B.; Ludwig, U.; Schultz, B.*: Ostdeutsche Wirtschaft: Kräftige Konjunktur im Jahr 2014, Rückstand gegenüber Westdeutschland verringert sich aber kaum mehr, in: *Konjunktur aktuell*, 3/2014, 119-157.
- ^X *Brautzsch, H.-U.; Exß, F.; Lang, C.; Lindner, A.; Loose, B.; Ludwig, U.; Schultz, B.*: Ostdeutsche Wirtschaft: Kräftige Konjunktur im Jahr 2014, a. a. O., 119.
- ^{XI} *Holtemöller, O.; Irrek, M.*: Wachstumsprojektion 2025 für die deutschen Länder: Produktion je Einwohner divergiert, in: IWH, *Wirtschaft im Wandel*, Bd. 18 (2012), Heft 4, 132-140.

Weitere ausgewählte IWH-Veröffentlichungen

- ^I *Brautzsch, H.-U.*: Arbeitsmarktbilanz Ostdeutschland 2013: Mehr sozialversicherungspflichtige Jobs nur durch Teilzeit, in: IWH, *Wirtschaft im Wandel* 6/2013, 108-111.
- ^{II} *Brautzsch, H.-U.; Schultz, B.*: Im Fokus: Mindestlohn von 8,50 Euro: Wie viele verdienen weniger, und in welchen Branchen arbeiten sie?, in: IWH, *Wirtschaft im Wandel* 3/2013.
- ^{III} *Kubis, A.; Titze, M.; Brachert, M.; Lehmann, H.; Bergner, U.*: Regionale Entwicklungsmuster und ihre Konsequenzen für die Raumordnungspolitik, IWH-Sonderhefte 3/2009.
- ^{IV} *Ludwig, U.; Loose, B.*: Die wirtschaftliche Leistung im Lichte von Eigentum und Selbstbestimmung der Unternehmen in Posttransitionsökonomien: Beispiel Ostdeutschland, in: C. Kunze (Hrsg.), *Wirtschaftlicher Aufholprozess und EU-Integration in Mittel- und Osteuropa – das europäische Wachstumsmodell in der Krise? Transformation*. Leipziger Beiträge zu Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 27/28, 2011, 89-110.
- ^V *Schulz, H.; Titze, M.; Weinhold, M.*: Eigenkapitalausstattung in den Neuen Ländern teilweise höher als in Westdeutschland, in: IWH, *Wirtschaft im Wandel* 5/2011, 180-187.
- ^{VII} *Titze, M.; Brachert, M.; Ehrenfeld, W.*: Im Fokus: Geförderte FuE-Verbundprojekte: Sächsische Akteure wählen zunehmend Partner in räumlicher Nähe, in: IWH, *Wirtschaft im Wandel* 3/2013.

25 JAHRE NACH DEM MAUERFALL

ABBILDUNGEN

ABBILDUNGSÜBERSICHT

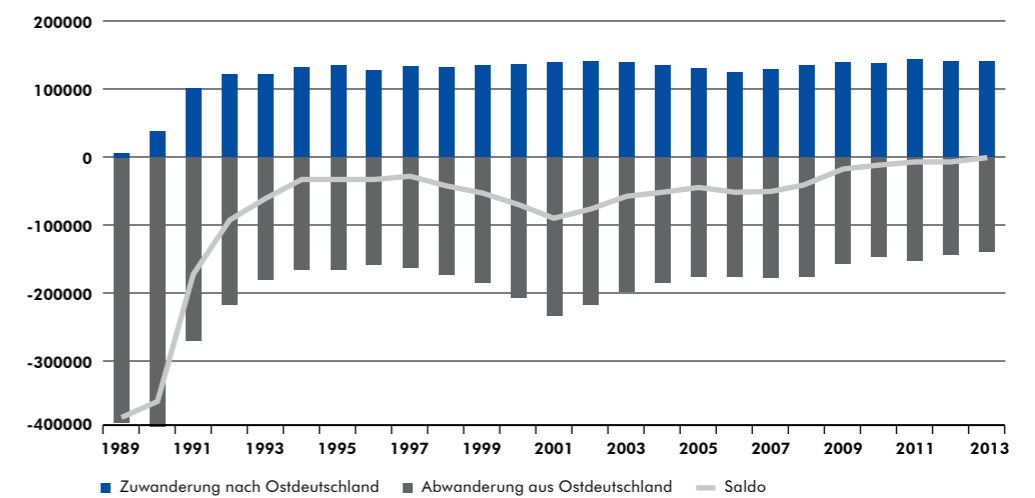
ABBILDUNG 1:	_____	SEITE 19
	Ost-West-Wanderung: Fortzüge gingen zurück, Zuzüge sind leicht gestiegen	
ABBILDUNG 2:	_____	SEITE 20
	Bevölkerungsrückgang in Ostdeutschland: größere Bedeutung des Geburtendefizits gegenüber den Abwanderungen	
ABBILDUNG 3:	_____	SEITE 21
	Investitionen in Ostdeutschland hauptsächlich wegen rückläufiger Bautätigkeit zurückgegangen	
ABBILDUNG 4:	_____	SEITE 22
	Kapitalausstattung je Beschäftigten im ostdeutschen Produzierenden Gewerbe inzwischen höher als in Westdeutschland	
ABBILDUNG 5:	_____	SEITE 23
	Wirtschaftsleistung und Produktivität in Ostdeutschland: Fortbestehen der Lücke selbst gegenüber strukturschwachen westdeutschen Bundesländern	
ABBILDUNG 6:	_____	SEITE 24
	Arbeitslosen- und Unterbeschäftigungsquoten in Ostdeutschland: deutlicher Rückgang – aber immer noch höher als in Westdeutschland	
ABBILDUNG 7:	_____	SEITE 25
	Unternehmen in Ostdeutschland deutlich kleiner	
ABBILDUNG 8:	_____	SEITE 26
	Headquarterlücke in Ostdeutschland: nur wenig Veränderung	
ABBILDUNG 9:	_____	SEITE 27
	Die Innovationssysteme in Ostdeutschland ticken anders: starke öffentliche Forschung, schwache Forschung im Unternehmenssektor	
ABBILDUNG 10:	_____	SEITE 28
	Innovationstätigkeit in Ostdeutschland in etwa auf westdeutschem Niveau	
ABBILDUNG 11:	_____	SEITE 29
	Fehlen industrieller Großbetriebe im Osten geht mit geringerer Exportintensität einher	
ABBILDUNG 12:	_____	SEITE 30
	Deutliche Zunahme der Wertschöpfung in der Industrie – bei in etwa konstanter Beschäftigung	

ABBILDUNG 13:	_____	SEITE 31
	Wandel der Beiträge zum Wirtschaftswachstum	
ABBILDUNG 14:	_____	SEITE 32
	Wertschöpfungsanteil der Industrie etwas gestiegen	
ABBILDUNG 15:	_____	SEITE 33
	Lohnstückkosten gleichen sich an	
ABBILDUNG 16:	_____	SEITE 34
	Absatzstruktur der ostdeutschen Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes: Auslandsmärkte haben an Bedeutung gewonnen	
ABBILDUNG 17:	_____	SEITE 35
	Regionale Unterschiede in Ostdeutschland auch fast ein Vierteljahrhundert nach der Vereinigung geringer als im Westen	
ABBILDUNG 18:	_____	SEITE 36
	Berlins Wirtschaftswachstum im ostdeutschen Vergleich: von der Bremse aufs Gaspedal	
ABBILDUNG 19:	_____	SEITE 37
	Ein Indikator für die Kosten der Einheit	
ABBILDUNG 20:	_____	SEITE 38
	Deutlicher Rückgang des Erwerbersonenpotenzials in Ostdeutschland	
ABBILDUNG 21:	_____	SEITE 39
	Stellen für qualifizierte Tätigkeiten vor allem in ostdeutschen Kleinbetrieben nicht besetzt	
ABBILDUNG 22:	_____	SEITE 40
	Schere beim Bruttoinlandsprodukt je Einwohner zwischen Ost- und Westdeutschland könnte sich wegen der demographischen Entwicklung wieder öffnen	
ABBILDUNG 23:	_____	SEITE 41
	Produktivitätslücke zwischen den osteuropäischen EU-Ländern, Ostdeutschland und Westdeutschland	
ABBILDUNG 24:	_____	SEITE 42
	Die Konvergenzprozesse Ostdeutschlands, der Tschechischen Republik und Polens	
ABBILDUNG 25:	_____	SEITE 43
	Deutsche Wirtschaft hat preisliche Wettbewerbsfähigkeit wiedererlangt	

ABBILDUNG 1

OST-WEST-WANDERUNG: FORTZÜGE GINGEN ZURÜCK, ZUZÜGE SIND LEICHT GESTIEGEN

Fortzüge aus Ostdeutschland^A, Zuzüge von Westdeutschland nach Ostdeutschland^A, Netto-Wanderungssaldo, von 1989 bis 2013



Quellen: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014, Berechnungen und Darstellung des IWH.

Im Zeitraum von 1989 bis 2013 sind beinahe fünf Millionen Menschen aus den Neuen Ländern einschließlich Berlin in die Alten Bundesländer abgewandert. Der Nettoverlust, der die Zuzüge aus den Alten Ländern nach Ostdeutschland berücksichtigt, ist dabei insgesamt auf rund 1,9 Millionen Menschen angestiegen. Während die Fortzüge in den letzten Jahren leicht abnehmen, kann eine moderate Zunahme bei den Zuzügen verzeichnet werden. Im Jahr 2012 zeigt sich, dass die Nettomigrationsrate gegenüber den Alten Bundesländern nahe bei null ist, und für 2013 kann ein leichter Überschuss ausgewiesen werden. Leicht negativ ist allerdings weiterhin die Nettomigration von Ostdeutschland ohne Berlin nach Westdeutschland. Die Abnahme des negativen Binnenwanderungssaldos kann auch auf die Verbesserung der Arbeitsmarktsituation in Ostdeutschland zurückgeführt werden, die auch in der rückläufigen Arbeitslosenquote zum Ausdruck kommt.

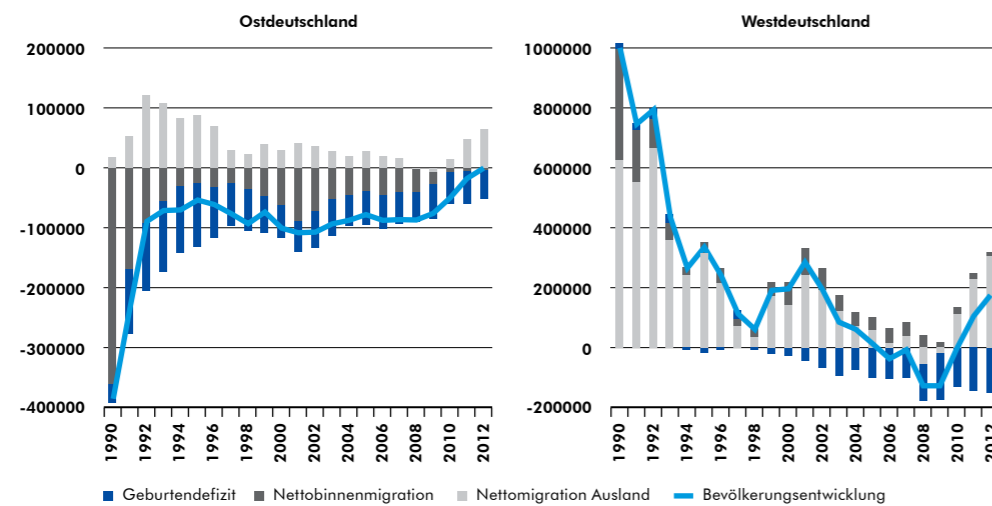
Ansprechpartner: *Walter Hyll*

^A Ostdeutschland einschließlich Berlin.

ABBILDUNG 2

BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG IN OSTDEUTSCHLAND: GRÖßERE BEDEUTUNG DES GEBURTENDEFIZITS GEGENÜBER DEN ABWANDERUNGEN

Bevölkerungsentwicklung in Ost-^A und Westdeutschland, von 1990 bis 2012 und ihre Komponenten



Quellen: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, verschiedene Jahrgänge der Bevölkerungsstatistiken und Statistik der Geburten.

Die Bevölkerung in Ostdeutschland ging nach 1989 über einen langen Zeitraum zurück. Die Entwicklungen der vergangenen Jahre deuten allerdings darauf hin, dass dieser Trend vorübergehend gestoppt ist: Im Jahr 2012 ist die Bevölkerung in Ostdeutschland nicht mehr geschrumpft. In Westdeutschland nimmt die Bevölkerung gegenwärtig deutlich zu. Die demographische Entwicklung wird grundsätzlich durch die Wanderung und durch die natürliche Bevölkerungsentwicklung bestimmt. Die Wanderung umfasst die Netto-Wanderungsbewegungen mit dem Ausland und innerhalb Deutschlands, während die natürliche Bevölkerungsentwicklung der Differenz aus der Zahl der Lebendgeborenen und der Gestorbenen (Geburtenüberschuss oder -defizit) entspricht. Diese Komponenten tragen für den westlichen und den östlichen Teil des Landes in sehr unterschiedlichem Ausmaß zur Bevölkerungsentwicklung bei. Der Bevölkerungsanstieg der vergangenen Jahre in Westdeutschland ist vor allem einer verstärkten Zuwanderung aus dem Ausland zuzuschreiben. Für die ostdeutsche Bevölkerungsveränderung ist sowohl die Entwicklung der Binnenwanderung als auch jene der Außenwanderung von großer Bedeutung. Die Nettoabwanderung nach Westdeutschland nahm nach 1990 von einem sehr hohen Niveau aus rasch deutlich ab. Nach einem Zwischenhoch um das Jahr 2001 ist sie in den vergangenen Jahren weiter zurückgegangen. Sie war im Jahr 2012 fast verschwunden. Im Jahr 2012 konnte das Geburtendefizit beinahe vollständig durch Zuwanderung aus dem Ausland ausgeglichen werden. Das Geburtendefizit ist in Ostdeutschland in den ersten Jahren nach 1990 angestiegen, hat sich in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre allerdings wieder verringert. In Westdeutschland war das Geburtendefizit lange nahe null, seit Beginn dieses Jahrtausends steigt es allerdings deutlich an.

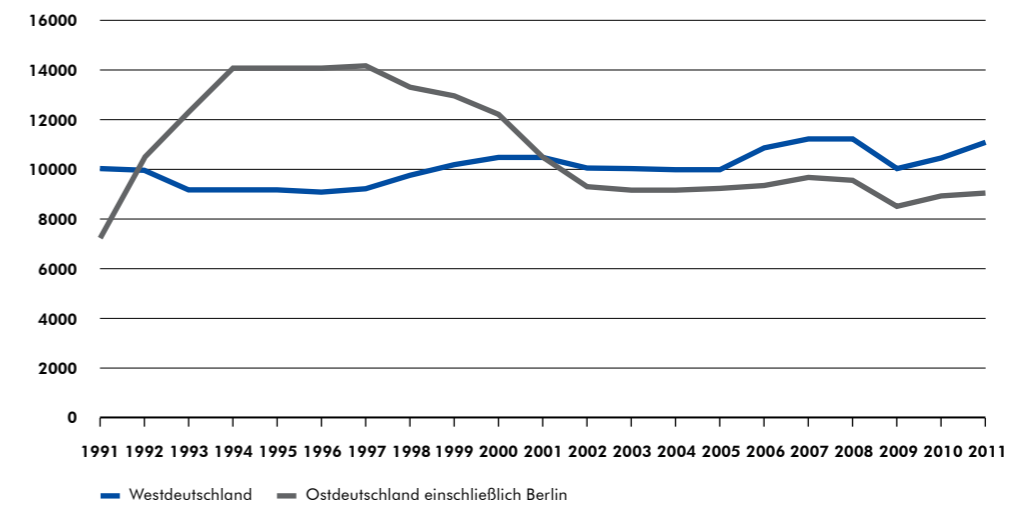
Ansprechpartner: *Walter Hyll*

^A Ostdeutschland einschließlich Berlin.

ABBILDUNG 3

INVESTITIONEN IN OSTDEUTSCHLAND HAUPTSÄCHLICH WEGEN RÜCKLÄUFIGER BAUTÄTIGKEIT ZURÜCKGEGANGEN

Bruttoanlageinvestitionen je Erwerbstätigen in Ostdeutschland und Westdeutschland, von 1991 bis 2011, Euro, preisbereinigt, verkettet mit Referenzjahr 2005



Quellen: Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder“, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Berechnungsstände 2013, 2014; Berechnungen und Darstellung des IWH.

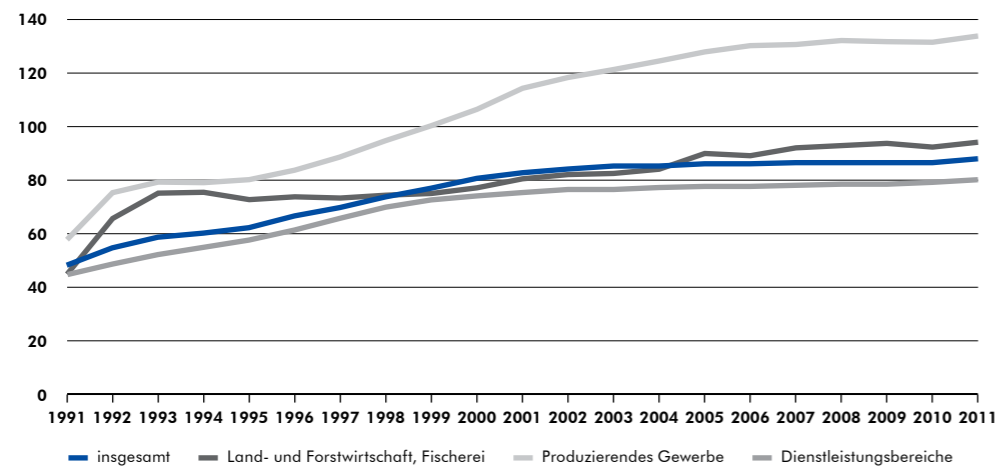
Die Bruttoanlageinvestitionen je Erwerbstätigen in Ostdeutschland sind in den ersten Jahren nach der deutschen Vereinigung stark angestiegen und lagen bis zum Jahr 2001 über denjenigen in Westdeutschland. Seitdem befinden sich die Investitionen je Erwerbstätigen in Ostdeutschland auf einem niedrigeren Niveau als in Westdeutschland. Die Entwicklung ist hierbei erheblich durch die öffentlichen und privaten Investitionen in Wohn- und Nichtwohnbauten getrieben. Während die hohe Investitionsquote zu Beginn der 1990er Jahre von der Knappheit an Bauten zur Produktion und zum Wohnen getrieben wurde, sank sie später aufgrund des inzwischen entstandenen Überangebots deutlich. Das Niveau der Investitionen in Ausrüstungen und sonstige Anlagen ist im betrachteten Zeitraum hingegen vergleichsweise konstant geblieben.

Ansprechpartnerin: *Maike Irrek*

ABBILDUNG 4

**KAPITALAUSSTATTUNG JE BESCHÄFTIGTEN IM OSTDEUTSCHEN
PRODUZIERENDEN GEWERBE INZWISCHEN HÖHER ALS IN
WESTDEUTSCHLAND**

**Kapitalstock je Erwerbstätigen in Ostdeutschland^A, von 1991 bis 2011,
Westdeutschland = 100%**



Quellen: Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder“, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Berechnungsstand: 2014, Berechnungen und Darstellung des IWH.

Das Wachstum des Kapitalstocks je Erwerbstätigen in Ostdeutschland war in den 1990er Jahren hoch und flachte danach ab. Gegenüber Westdeutschland kam es dabei insgesamt zu einer Annäherung, aber nicht zu einer Angleichung. Das Verhältnis zwischen ost- und westdeutscher Kapitalintensität unterscheidet sich dabei im gesamten Zeitraum deutlich je nach Wirtschaftsbereich. In den Dienstleistungsbereichen war die relative Kapitalausstattung von Beginn an am niedrigsten und erreicht im Jahr 2011 trotz starken Wachstums nicht mehr als 80 Prozent des westdeutschen Vergleichswertes. Das Produzierende Gewerbe Ostdeutschlands weist hingegen seit dem Jahr 1999 eine erheblich höhere Kapitalintensität als dasjenige Westdeutschlands auf. Denn zum einen haben kapitalintensive Wirtschaftszweige, wie der Energiesektor, im Osten ein größeres Gewicht, zum anderen war die Förderpolitik in Ostdeutschland auf die Subventionierung von Sachinvestitionen ausgerichtet.

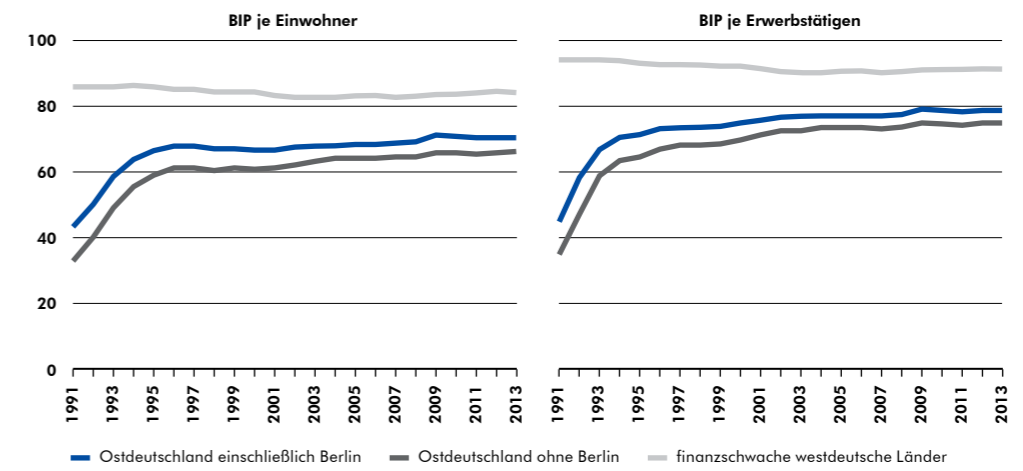
Ansprechpartnerin: *Maike Irrek*

^A Ostdeutschland einschließlich Berlin.

ABBILDUNG 5

**WIRTSCHAFTSLEISTUNG UND PRODUKTIVITÄT IN OSTDEUTSCHLAND:
FORTBESTEHEN DER LÜCKE SELBST GEGENÜBER STRUKTURSCHWACHEN
WESTDEUTSCHEN BUNDESLÄNDERN**

**Bruttoinlandsprodukt (BIP) in jeweiligen Preisen je Einwohner bzw. je Erwerbs-
tätigen, in %, Alte Bundesländer ohne Berlin = 100%**



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Berechnungsstand Mai 2014; Berechnungen und Darstellung des IWH.

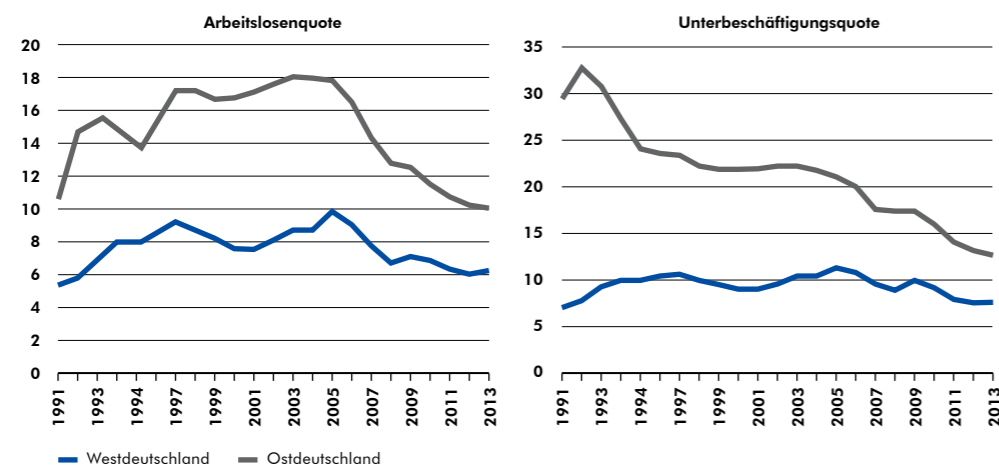
Nach der Herstellung der Deutschen Einheit stiegen die Wirtschaftsleistung je Einwohner und die Produktivität dank der Modernisierung des Kapitalstocks in der ersten Hälfte der 1990er Jahre schnell an. Anschließend gab es bis zum Jahr 2001 kein Aufholen mehr, erst danach bewegten sich die Wirtschaftsleistung je Einwohner und je Erwerbstätigen wieder etwas in Richtung des westdeutschen Niveaus. Seit dem Jahr 2010 gibt es vorläufig keine Aufholfortschritte mehr. Wird die Produktivität anhand des Bruttoinlandsprodukts je Erwerbstätigenstunde gemessen, zeigt sich nach 2009 ebenfalls fast kein Fortschritt mehr. Auch gegenüber jenen Flächenländern, die als finanzschwach gelten, weisen die Neuen Länder nach wie vor eine deutliche Lücke bei der Wirtschaftsleistung und bei der Produktivität auf.

Ansprechpartner: *Gerhard Heimpold*

ABBILDUNG 6

ARBEITSLÖSEN- UND UNTERBESCHÄFTIGUNGSQUOTEN IN OSTDEUTSCHLAND: DEUTLICHER RÜCKGANG – ABER IMMER NOCH HÖHER ALS IN WESTDEUTSCHLAND

Arbeitslosenquote^A und Unterbeschäftigungsquote^B in Ostdeutschland^C und Westdeutschland von 1991 bis 2013, in %



Quellen: Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder“, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Berechnungsstand: Mai 2014; Statistik der Bundesagentur für Arbeit; Darstellung des IWH.

Die Arbeitslosenquote geht in Ost- und Westdeutschland seit etwa zehn Jahren deutlich zurück. Im Jahr 2013 betrug sie in Ostdeutschland 9,9%, in Westdeutschland 6,2%. Wenn die ostdeutsche Quote damit auch immer noch deutlich höher ist als im Westen, so hat sich der Abstand doch spürbar verringert.

Die günstige Entwicklung in Ostdeutschland wurde vor allem durch zwei Faktoren beeinflusst: Zum einen stieg die Arbeitsnachfrage deutlich. Die Zahl der Erwerbstätigen nahm in Ostdeutschland zwischen 2005 und 2013 um etwa 189 000 Personen bzw. 3,4% (Westdeutschland: +8,0%) zu. Zum anderen ging das Erwerbspersonenpotenzial im gleichen Zeitraum infolge der demographischen Entwicklung und der Wanderungsverluste um etwa 410 000 Personen bzw. 5,6% zurück. In Westdeutschland stieg es um 1,5 Millionen Personen bzw. 4,2%.

Allerdings ist zu beachten, dass die Zahl der Arbeitslosen durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen beeinflusst wird. Dies wird durch das Konzept der Unterbeschäftigung berücksichtigt. In die Unterbeschäftigung geht neben der Zahl der registrierten Arbeitslosen auch die Zahl der durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen geförderten Personen ein. Die Unterbeschäftigungsquote betrug in Ostdeutschland im Jahr 1992 32,9%, im Jahr 2013 lag sie bei 12,5%, in Westdeutschland bei 7,5%. Der Abstand bei den Unterbeschäftigungsquoten ist um 1,3 Prozentpunkte größer als bei den Arbeitslosenquoten.

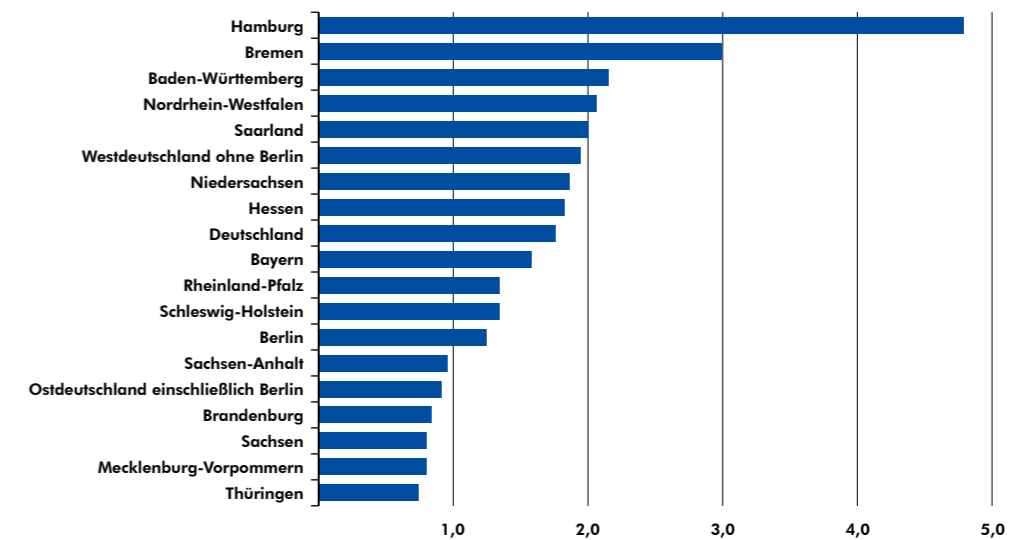
Ansprechpartner: Hans-Ulrich Brautzsch

^A Arbeitslose (Abgrenzung des IWH) bezogen auf die Erwerbspersonen (Inländer).
^B Unterbeschäftigte bezogen auf das Erwerbspersonenpotenzial (Abgrenzung des IWH).
^C Ostdeutschland ohne Berlin.

ABBILDUNG 7

UNTERNEHMEN IN OSTDEUTSCHLAND DEUTLICH KLEINER

Durchschnittlicher Umsatz je umsatzsteuerpflichtige Wirtschaftseinheit im Jahr 2012, Mio. Euro



Quelle: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014, Berechnungen und Darstellung des IWH.

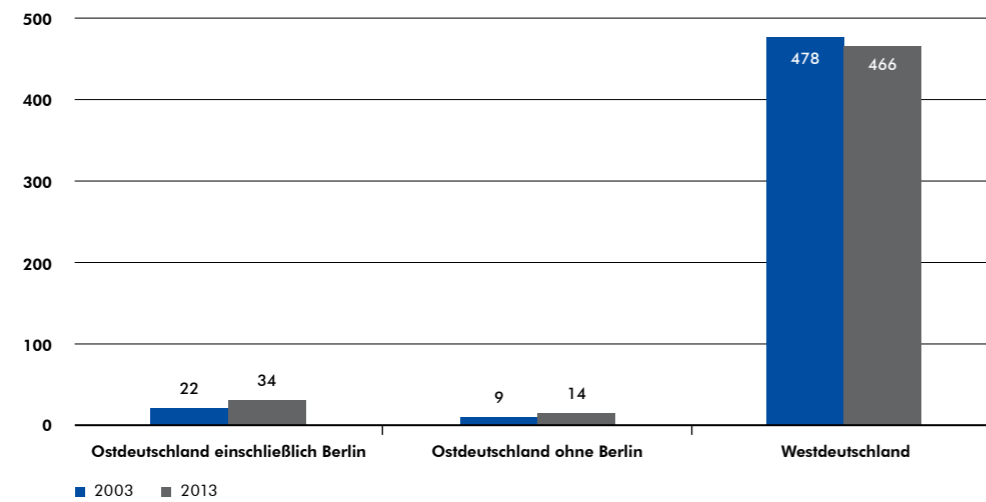
Ostdeutschland wandelte sich nach der Herstellung der Einheit Deutschlands von einer Region mit großbetrieblichen Strukturen zu einer klein- und mittelständisch geprägten Region. Die großen Kombinate mit zumeist fünfstelligen Beschäftigtenzahlen wiesen eine ineffiziente Organisationsstruktur auf, waren als Ganzes nicht privatisierbar und wurden in kleinere Einheiten aufgespalten. Der in der Planwirtschaft aus ideologischen Gründen marginalisierte private Mittelstand musste erst neu aufgebaut werden. Neugründungen weisen aber naturgemäß wenige Beschäftigte auf. Mithin liegt auch 25 Jahre nach Herstellung der Deutschen Einheit die durchschnittliche Unternehmensgröße, gemessen an den Lieferungen und Leistungen je umsatzsteuerpflichtige Wirtschaftseinheit, nur bei knapp der Hälfte der westdeutschen. Kleine Unternehmen haben häufig Produktivitätsnachteile, ihr Eindringen in Exportmärkte wird erschwert, und sie können oft keine eigene Forschung betreiben.

Ansprechpartner: Gerhard Heimpold

ABBILDUNG 8

HEADQUARTERLÜCKE IN OSTDEUTSCHLAND: NUR WENIG VERÄNDERUNG

Unternehmenssitze der TOP 500 Unternehmen in Ost-^A und Westdeutschland gemäß des Rankings von DIE WELT



Quellen: WELT.de präsentiert die 500 größten Unternehmen in Deutschland. Stand: 29.06.2004 (elektronische Version); DIE WELT: Die größten 500 deutschen Unternehmen 2013 (elektronische Version); in Einzelfällen nachträgliche Zuordnung zu Ländern durch das IWH, Berechnungen und Darstellung des IWH.

Ostdeutschland ist eine Region, in der es nur sehr wenige Konzernzentralen gibt: Eine Auswertung der von der Tageszeitung DIE WELT erstellten Übersicht über die 500 größten deutschen Unternehmen im Jahr 2013 zeigt, dass deren Unternehmenssitze mehrheitlich – in 466 Fällen – in den Alten Ländern gelegen sind. Nur 34 der Unternehmenssitze befinden sich in Ostdeutschland, davon 20 in Berlin. Der Vergleich mit dem Jahr 2003 zeigt, dass sich bei der räumlichen Verteilung der Headquarter nichts Grundsätzliches geändert hat. Der Zuwachs der Zahl der Unternehmenssitze um zwölf zwischen 2003 und 2013 ist in sieben Fällen zugunsten Berlins erfolgt. Einmal mehr zeigt sich: Gewählte Standorte werden nur höchst selten verlagert. Das Verteilungsmuster hat seine Ursprünge in der Nachkriegsgeschichte. Viele Konzerne verlegten in der Zeit des Kalten Krieges ihre Sitze in den Westen Deutschlands. Zudem erwiesen sich die „sozialistischen Headquarter“, die Kombinate, nicht als wettbewerbsfähig. Sie wurden in kleinere Einheiten aufgespalten. Als Ergebnis der Privatisierung entstanden in vielen Fällen verlängerte Werkbänke. Für Ostdeutschland bedeutet das Fehlen von Headquartern, dass die Wertschöpfungspotenziale geringer, das Lohnniveau und damit auch die Steuereinnahmen niedriger ausfallen.

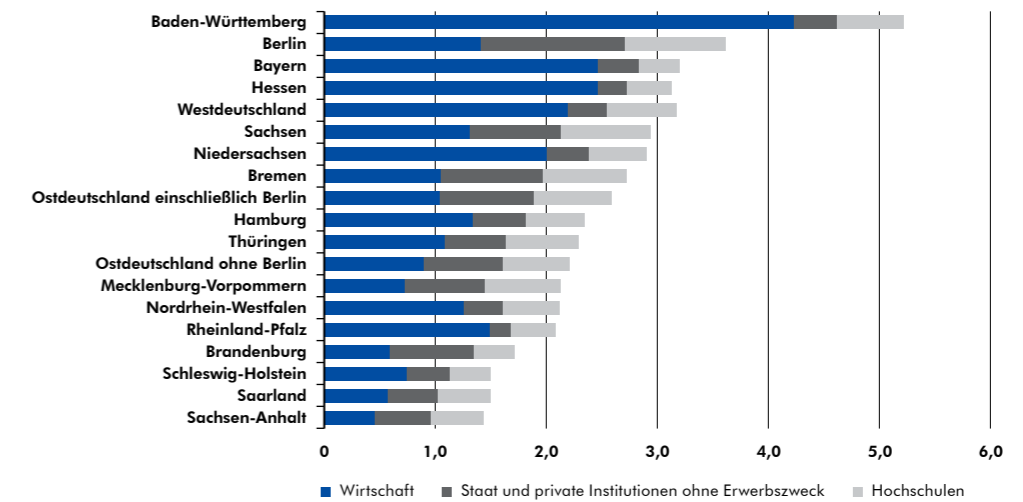
Ansprechpartner: *Gerhard Heimpold*

^A Ostdeutschland einschließlich Berlin.

ABBILDUNG 9

DIE INNOVATIONSSYSTEME IN OSTDEUTSCHLAND TICKEN ANDERS: STARKE ÖFFENTLICHE FORSCHUNG, SCHWACHE FORSCHUNG IM UNTERNEHMENSSEKTOR

Anteil der FuE-Ausgaben am Bruttoinlandsprodukt, 2012, %



Quelle: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014; Stifterverband Wissenschaftsstatistik, Essen; Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder“, Berechnungen und Darstellung des IWH.

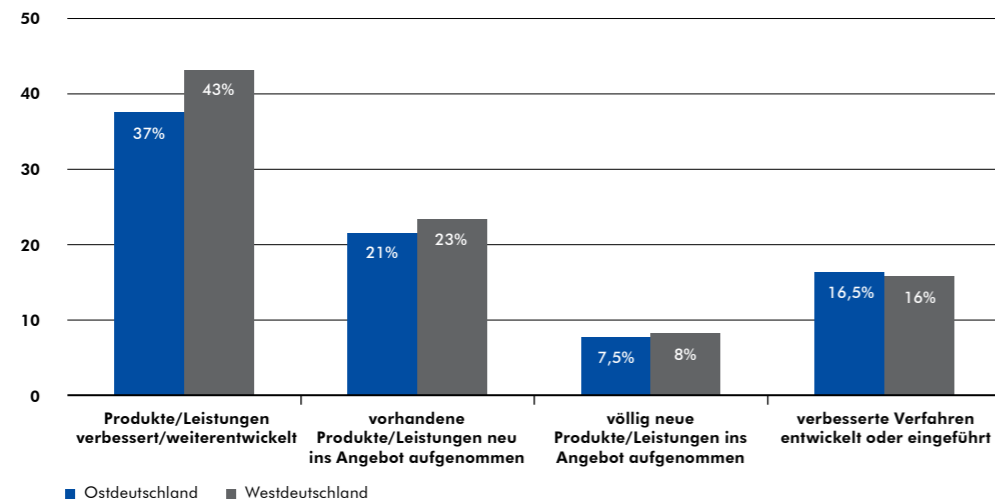
Die ostdeutschen Länder weisen Besonderheiten bei ihren regionalen Innovationssystemen auf. Während es in ökonomisch prosperierenden westdeutschen Ländern, etwa Baden-Württemberg, Bayern und Hessen, vor allem Unternehmen sind, die Geld für Forschung ausgeben, sind es in Ostdeutschland vor allem die öffentlichen Wissenschaftseinrichtungen, also Universitäten und außeruniversitäre Institute. Die öffentlichen Einrichtungen können das Manko der schwachen Forschungsaktivitäten im Unternehmenssektor allerdings nicht kompensieren. Die meisten ostdeutschen Länder, aber auch eine Reihe westdeutscher Länder mit strukturellen Problemen liegen bei den FuE-Ausgaben weit hinten. Eine Ausnahme bildet unter den ostdeutschen Flächenländern der Freistaat Sachsen, der mit seinen Forschungsausgaben schon sehr nahe an der politischen Zielmarke von 3% in Relation zum Bruttoinlandsprodukt liegt. Berlins vordere Position kann angesichts der hohen Konzentration des Wissenschaftssektors nicht überraschen und bietet Potenzial, um auf Ostdeutschland auszustrahlen.

Ansprechpartner: *Gerhard Heimpold*

ABBILDUNG 10

INNOVATIONSTÄTIGKEIT IN OSTDEUTSCHLAND IN ETWA AUF WESTDEUTSHEM NIVEAU

Anteil von Betrieben des Verarbeitenden Gewerbes in Ost-^A und Westdeutschland mit Innovationstätigkeit im Jahr 2012



Quelle: IAB-Betriebspanel, Welle 2013, auf Grundgesamtheit hochgerechnet; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Innovationen sind Ausdruck des technischen Fortschritts, Treiber der wirtschaftlichen Entwicklung und ein wesentlicher Faktor der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe. Der Anteil von Industriebetrieben, die Produkte/Leistungen weiterentwickelt oder verbessert haben oder bereits auf dem Markt vorhandene Produkte/Leistungen neu in ihr Angebot aufgenommen haben, ist in Westdeutschland höher als in Ostdeutschland. Bei den Innovationen (Marktneuheiten) befinden sich die ostdeutschen Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes allerdings auf Augenhöhe mit den westdeutschen (jeweils rund 8% der Betriebe). Der Anteil von Betrieben, die im Jahr 2012 Verfahren entwickelt oder eingeführt haben, die den Produktionsprozess merklich verbessern, ist ebenfalls in beiden Regionen nahezu gleich hoch. Der Befund scheint im Widerspruch zur geringen Forschungsintensität ostdeutscher Betriebe zu stehen. Dass diese trotzdem relativ häufig neue Produkte einführen, kann mit dem Technologietransfer aus westdeutschen oder ausländischen Mutterunternehmen in Richtung ihrer ostdeutschen Töchter erklärt werden.

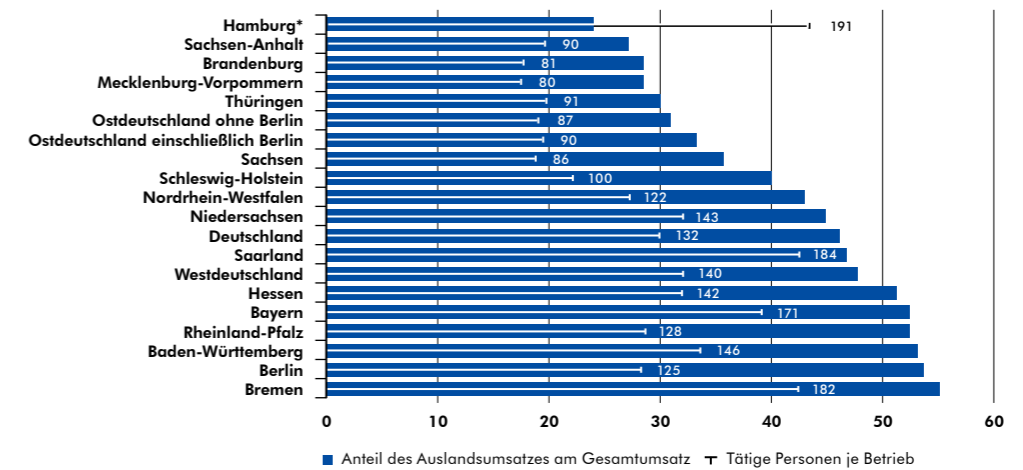
Ansprechpartnerin: *Cornelia Lang*

^A Ostdeutschland einschließlich Berlin.

ABBILDUNG 11

FEHLEN INDUSTRIELLER GROSSBETRIEBE IM OSTEN GEHT MIT GERINGERER EXPORTINTENSITÄT EINHER

Tätige Personen je Betrieb und Anteil der Auslandsumsätze an den Gesamtumsätzen in Betrieben von Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden mit 20 und mehr tätigen Personen



Quellen: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Das weitgehende Fehlen von industriellen Großbetrieben in Ostdeutschland geht mit einer niedrigen Exportintensität einher: Der Anteil der Auslandsumsätze an den Gesamtumsätzen liegt im Jahr 2013 in der ostdeutschen Industrie mit 33% deutlich unter dem westdeutschen Niveau in Höhe von 47%. Die Industriebetriebe der ostdeutschen Länder, die im bundesweiten Vergleich bei der Exportquote weit hinten rangieren, weisen gleichzeitig auch die geringsten durchschnittlichen Betriebsgrößen auf. Dies hängt auch damit zusammen, dass der Sprung auf Auslandsmärkte für kleine Betriebe wegen ihres geringeren Finanzpolsters und geringerer Managementkapazitäten schwieriger ist als für große Unternehmen. Dies kann wiederum Rückwirkungen auf die Produktivität haben: Kleinen Betrieben fehlen häufig die produktivitäts- und innovationsfördernden Impulse aus der Exporttätigkeit.

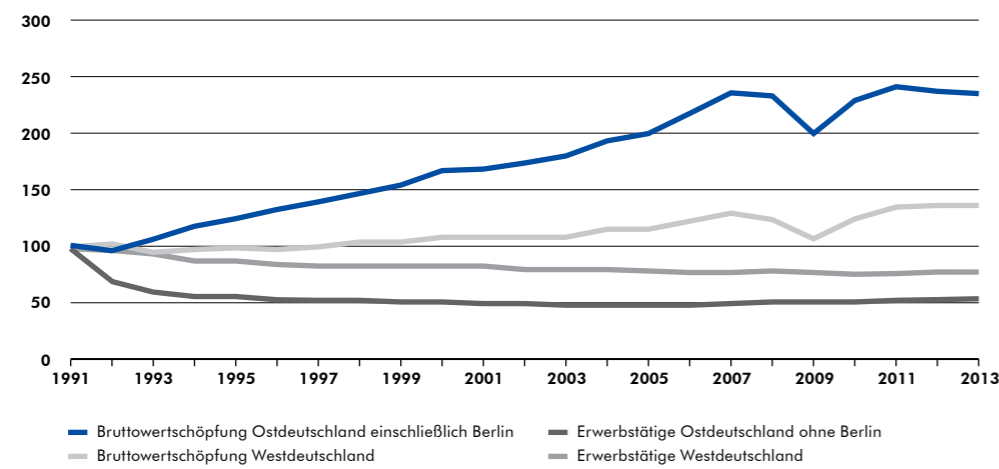
Ansprechpartner: *Gerhard Heimpold*

* Dass Hamburg eine vergleichsweise geringe Exportquote aufweist, liegt vor allem an der dort bedeutenden Mineralölwirtschaft, deren Exportquote hierzulande naturgemäß stark unterdurchschnittlich ausfällt.

ABBILDUNG 12

DEUTLICHE ZUNAHME DER WERTSCHÖPFUNG IN DER INDUSTRIE – BEI IN ETWA KONSTANTER BESCHÄFTIGUNG

Entwicklung der Bruttowertschöpfung (BWS) und der Erwerbstätigkeit im Verarbeitenden Gewerbe in Ostdeutschland^A und in Westdeutschland von 1991 bis 2013, 1991 = 100



Quellen: Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder“, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Berechnungsstand: Mai 2014, Berechnungen und Darstellung des IWH.

Die Produktion im ostdeutschen Verarbeitenden Gewerbe erreichte im Jahr 1992 ihren Tiefpunkt. Mit dem Neuaufbau wettbewerbsfähiger Produktionskapazitäten und der Erneuerung der Produktpalette nahm danach die Wertschöpfung im Verarbeitenden Gewerbe deutlich zu. Zwischen den Jahren 1992 und 2013 stieg diese im Durchschnitt um 4%. Die westdeutsche Industrieproduktion expandierte hingegen nur um durchschnittlich 1,5% pro Jahr. Dabei muss aber das extrem geringe Ausgangsniveau im Osten nach dem Transformationsschock berücksichtigt werden. Die industrielle Wertschöpfung je Einwohner lag im Jahr 1991 bei 23% des westdeutschen Wertes, im Jahr 2013 bei 46,5%.

Aufgrund des Produktionseinbruchs und des Wegfalls unrentabler Arbeitsplätze nahm die Beschäftigung im Verarbeitenden Gewerbe Ostdeutschlands bis zum Jahr 1993 drastisch ab. Die Zahl der Erwerbstätigen lag um mehr als zwei Fünftel unter dem Stand von 1991. Bis Mitte des vergangenen Jahrzehnts setzte sich der – wenn auch deutlich abgeschwächte – Beschäftigungsabbau fort. Danach nahm die Beschäftigung wieder leicht zu. In den Alten Ländern nahm seit Anfang der 1990er Jahre die Beschäftigung im Verarbeitenden Gewerbe stetig ab und lag im Jahr 2013 um mehr als ein Fünftel unter dem Stand des Jahres 1991. Dabei spielte allerdings auch das Outsourcing von Tätigkeiten aus Betrieben des Verarbeitenden Gewerbes in den Dienstleistungssektor eine Rolle. Je 1.000 Einwohner gab es im Jahr 2013 in Ostdeutschland 63 und in Westdeutschland 95 Industriebeschäftigte.

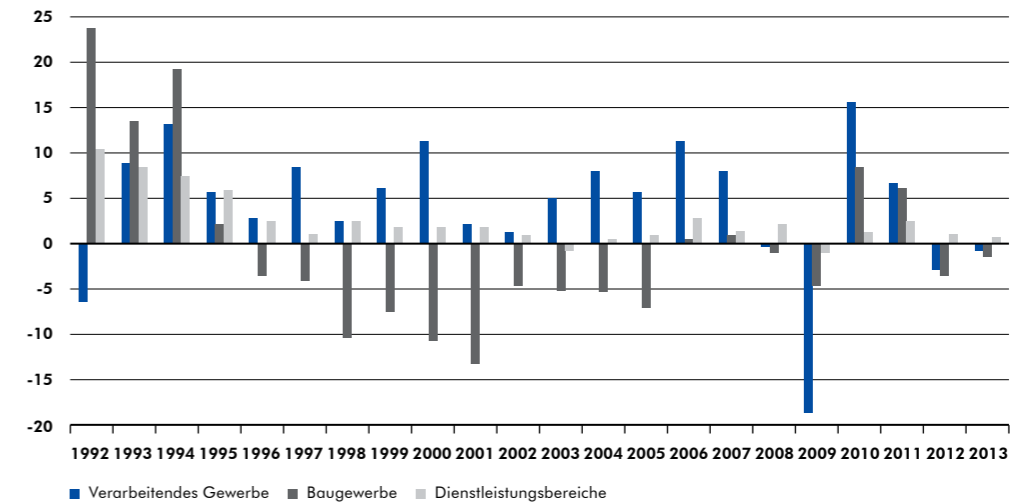
Ansprechpartner: Hans-Ulrich Brautzsch

^A Ostdeutschland einschließlich Berlin.

ABBILDUNG 13

WANDEL DER BEITRÄGE ZUM WIRTSCHAFTSWACHSTUM

Bruttowertschöpfung im Verarbeitenden Gewerbe, im Baugewerbe sowie in den Dienstleistungsbereichen in Ostdeutschland^A und in Westdeutschland von 1991 bis 2013, jährliche Veränderungsrate in %, preisbereinigt, verkettet



Quellen: Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder“, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Berechnungsstand: Mai 2014; Darstellung des IWH.

Bis 1994 war in Ostdeutschland das Baugewerbe der Wirtschaftsbereich mit den höchsten Zuwachsraten. Das Baugewerbe profitierte dabei vor allem von den staatlichen Programmen zur Modernisierung der Infrastruktur und von der staatlichen Förderung privater Wohnungsbauinvestitionen. Vor dem Hintergrund hoher Leerstände bei Wohn- und Wirtschaftsbauten nahm die Bauproduktion danach deutlich ab.

Ab Mitte der 1990er Jahre wurde das Produktionswachstum vom Verarbeitenden Gewerbe und den unternehmensnahen Dienstleistungen getragen. Die Wertschöpfung im Verarbeitenden Gewerbe nahm ab 1993 – wenn auch von einem sehr niedrigen Niveau aus – deutlich zu. Teilweise wurden zweistellige Zuwachsraten erreicht. Der Produktionsrückgang während der Großen Rezession (2009: –18,6%) war fast so stark wie in den Alten Bundesländern (2009: –20,9%).

Der Dienstleistungssektor ist in Ostdeutschland deutlich gewachsen. Die höchsten Wachstumsraten wurden in der ersten Hälfte der 1990er Jahre erreicht, als im Zuge einer Gründungswelle die privaten Dienstleister stark expandierten. Ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre flachten die Zuwachsraten deutlich ab.

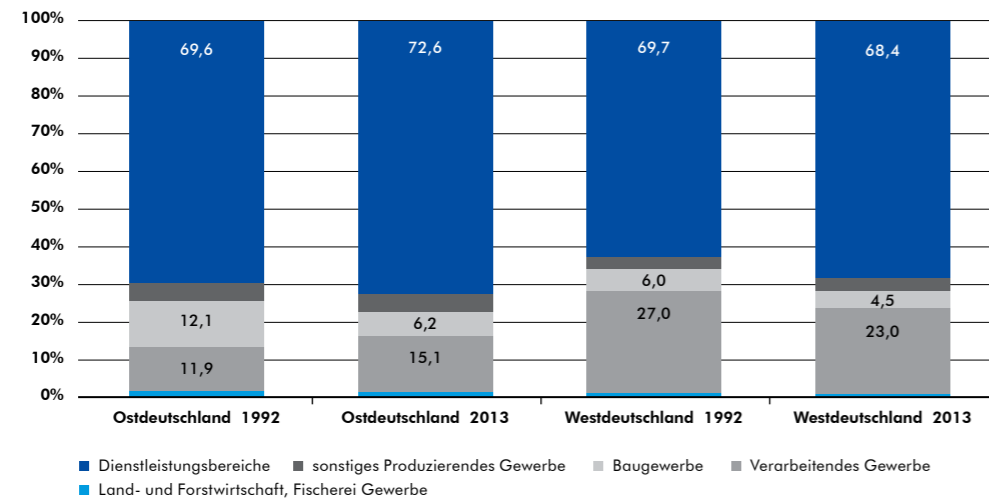
Ansprechpartner: Hans-Ulrich Brautzsch

^A Ostdeutschland einschließlich Berlin.

ABBILDUNG 14

WERTSCHÖPFUNGSANTEIL DER INDUSTRIE ETWAS GESTIEGEN

Anteile der Wirtschaftsbereiche an der Bruttowertschöpfung im Verarbeitenden Gewerbe in Ostdeutschland^A und in Westdeutschland in den Jahren 1992 und 2013, in %



Quellen: Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder“, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Berechnungsstand: Mai 2014); Berechnungen und Darstellung des IWH.

In Ostdeutschland hatte das Verarbeitende Gewerbe im Jahr 2013 einen Anteil an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung von 15,1%. Dies entsprach einer leichten Steigerung gegenüber dem Vergleichswert im Jahr 1992. Hingegen sank in den Alten Bundesländern der Anteil des Verarbeitenden Gewerbes von 27% im Jahr 1992 auf 23% im Jahr 2013. Der Abstand zwischen Ost- und Westdeutschland hat sich damit von 15 auf 8 Prozentpunkte verringert.

Der Anteil des Baugewerbes an der Bruttowertschöpfung betrug im Jahr 1992 in Ostdeutschland 12,1%. Das Gewicht des Baugewerbes ist mittlerweile deutlich zurückgegangen, da der größte Teil der öffentlichen und der wirtschaftsnahen Infrastruktur erneuert und ein moderner Wohnungsbestand entstanden ist. Im Jahr 2013 lag der Anteil nur noch bei 6,2%. Damit ist der Anteil des Baugewerbes in Ostdeutschland allerdings immer noch höher als in Westdeutschland, wo er im Jahr 2013 4,5% betrug.

Das Gewicht des Dienstleistungsgewerbes an der Bruttowertschöpfung war bereits im Jahr 1992 in Ostdeutschland höher als in Westdeutschland. Dies ist auch auf den damals noch sehr hohen Anteil des öffentlichen Dienstleistungssektors zurückzuführen. Im Jahr 2013 betrug der Anteil der Dienstleistungsbereiche an der Bruttowertschöpfung insgesamt in Ostdeutschland 72,6% und lag damit über dem westdeutschen Vergleichswert (68,4%).

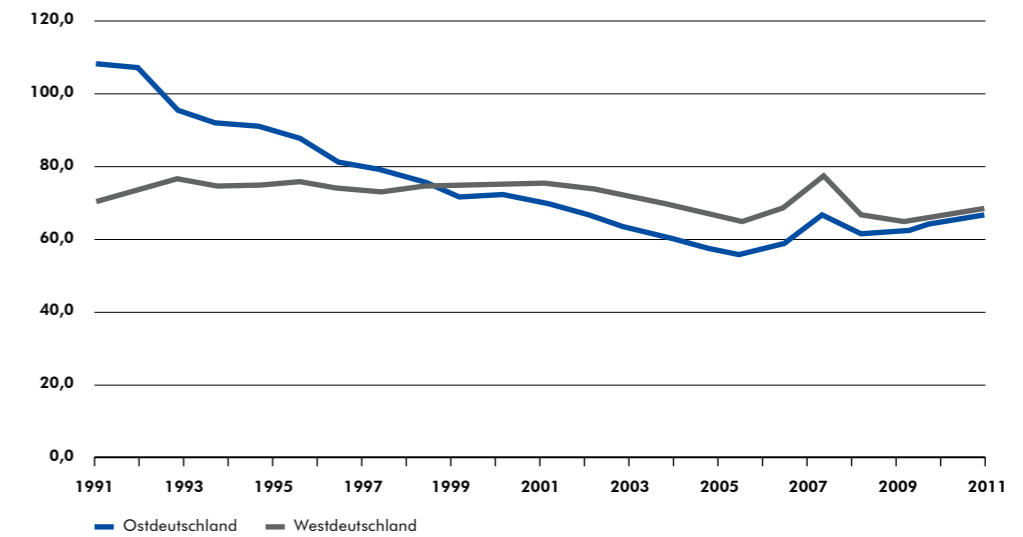
Ansprechpartner: Hans-Ulrich Brautzsch

^A Ostdeutschland einschließlich Berlin.

ABBILDUNG 15

LOHNSTÜCKKOSTEN GLEICHEN SICH AN

Lohnstückkosten^A im Verarbeitenden Gewerbe in Ostdeutschland^B und in Westdeutschland von 1991 bis 2013



Quellen: Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder“, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Berechnungsstand: Mai 2014); Berechnungen und Darstellung des IWH.

Anfang der 1990er Jahre waren im ostdeutschen Verarbeitenden Gewerbe die Lohnkosten höher als die Bruttowertschöpfung. Bis Mitte der 1990er Jahre lagen die Lohnstückkosten in der ostdeutschen Industrie deutlich über denen in Westdeutschland. Danach verringerte sich der Abstand merklich. Ab dem Jahr 2000 liegt das ostdeutsche Verarbeitende Gewerbe hinsichtlich der Lohnstückkosten unter dem westdeutschen Vergleichswert, zuletzt allerdings nur noch wenig.

Die Entwicklung der Lohnstückkosten in der ostdeutschen Industrie ist zum einen auf die deutliche Steigerung der Produktivität zurückzuführen. Diese war möglich, weil private Investoren – unterstützt durch staatliche Förderprogramme – in der ostdeutschen Industrie einen modernen Produktionsapparat aufgebaut haben. Die Kapitalintensität im Produzierenden Gewerbe ist heute in Ostdeutschland höher als in Westdeutschland. Die Beschäftigungsintensität der Produktion ging dadurch deutlich zurück. Statistisch betrachtet hat der Beschäftigungsrückgang in den ersten Jahren nach 1990 in erheblichem Maß zum starken Produktivitätsanstieg in der ostdeutschen Industrie beigetragen. Zum anderen hat ab Mitte der 1990er Jahre auch die moderate Lohnentwicklung zum Rückgang der Lohnkostenbelastung der Produktion beigetragen: Die Lohnzuwächse blieben bis zur Rezession (2008/2009) hinter den Produktivitätsfortschritten zurück. Diese schwache Lohnentwicklung ist auch darauf zurückzuführen, dass in Ostdeutschland die nicht tarifgebundene Entlohnung weit verbreitet ist.

Ansprechpartner: Hans-Ulrich Brautzsch

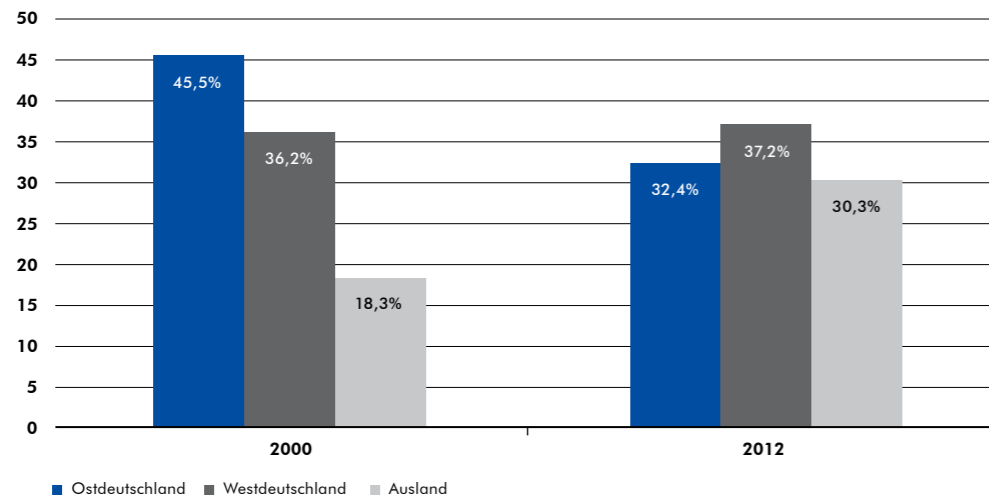
^A (Arbeitnehmerentgelt je Arbeitnehmer)/(nominale Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigen) * 100.

^B Ostdeutschland einschließlich Berlin.

ABBILDUNG 16

ABSATZSTRUKTUR DER OSTDEUTSCHEN BETRIEBE DES VERARBEITENDEN GEWERBES: AUSLANDSMÄRKTE HABEN AN BEDEUTUNG GEWONNEN

Absatzstruktur (in % des Geschäftsvolumens) nach Regionen in den Jahren 2000^A und 2012^B



Quellen: IAB-Betriebspanel, Wellen 2001 und 2013, auf Grundgesamtheit hochgerechnet. Berechnungen und Darstellung des IWH.

Auch im Jahr 2012 liegen die Hauptabsatzmärkte für ostdeutsche Industrieprodukte, gemessen am Geschäftsvolumen, in Deutschland. Gegenüber dem Jahr 2000 hat das Geschäft vor der eigenen Haustür allerdings an Bedeutung verloren. Im Jahr 2000 wurden noch 45,5% des Industrieumsatzes in den Neuen Ländern getätigt. Nunmehr ist es knapp ein Drittel. Im Gegenzug gelang es dem Verarbeitenden Gewerbe in den Neuen Bundesländern in den vergangenen Jahren, seine Auslandsaktivitäten deutlich auszuweiten. Der Exportanteil stieg von 18,4% im Jahr 2000 auf 30,3% im Jahr 2012.

In die Alten Bundesländer setzen die ostdeutschen Unternehmen vor allem Vorleistungsgüter ab, die dort als Zulieferungen in die Endproduktfertigung eingehen.

Ansprechpartnerin: *Cornelia Lang*

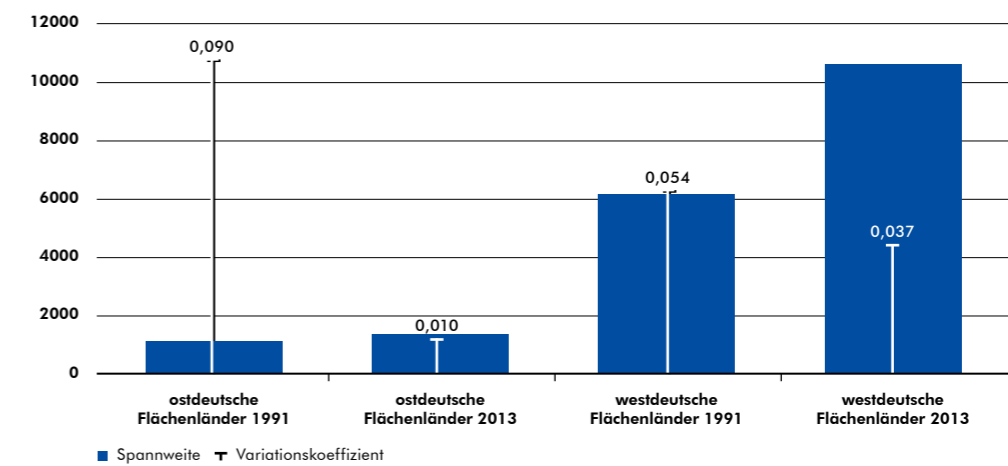
^A Betriebe aus Ostdeutschland einschließlich Ostberlin.

^B Betriebe aus Ostdeutschland einschließlich Berlin.

ABBILDUNG 17

REGIONALE UNTERSCHIEDE IN OSTDEUTSCHLAND AUCH FAST EIN VIERTEL-JAHRHUNDERT NACH DER VEREINIGUNG GERINGER ALS IM WESTEN

Regionale Streuung beim Bruttoinlandsprodukt (jeweilige Preise) je Einwohner innerhalb der Gruppen der ostdeutschen und der westdeutschen Flächenländer, 1991 und 2013



Quelle: „Arbeitskreis Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder“, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Berechnungsstand Mai 2014, Berechnungen und Darstellung des IWH.

Im Jahr 2013, fast ein Vierteljahrhundert nach dem Mauerfall, sind die räumlichen Entwicklungsunterschiede beim Bruttoinlandsprodukt je Einwohner innerhalb Ostdeutschlands, gemessen an der Spannweite, immer noch sehr klein, und die Streuung hat sich, gemessen am Variationskoeffizienten, sogar verringert. Trotz des Fortschritts in der Wirtschaftsleistung erreicht aber auch im Jahr 2013 selbst Sachsen als ostdeutsches Land mit dem höchsten BIP je Einwohner nicht das westdeutsche Land mit dem geringsten BIP je Einwohner (Schleswig-Holstein).

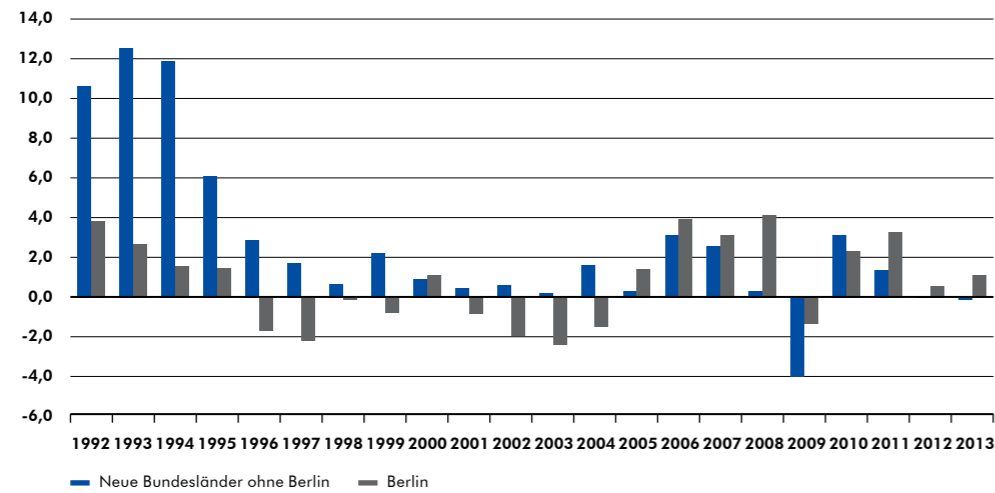
Ansprechpartner: *Gerhard Heimpold*

Spannweite: absolute Differenz zwischen niedrigstem und höchstem Wert. Variationskoeffizient: Quotient aus Standardabweichung und Mittelwert.

ABBILDUNG 18

**BERLINS WIRTSCHAFTSWACHSTUM IM OSTDEUTSCHEN VERGLEICH:
VON DER BREMSE AUF GASPEDAL**

Bruttoinlandsprodukt, Veränderungsrate gegenüber dem Vorjahr, preisbereinigt, verkettet, %



Quelle: Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder“, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Berechnungsstand: Mai 2014, Darstellung des IWH.

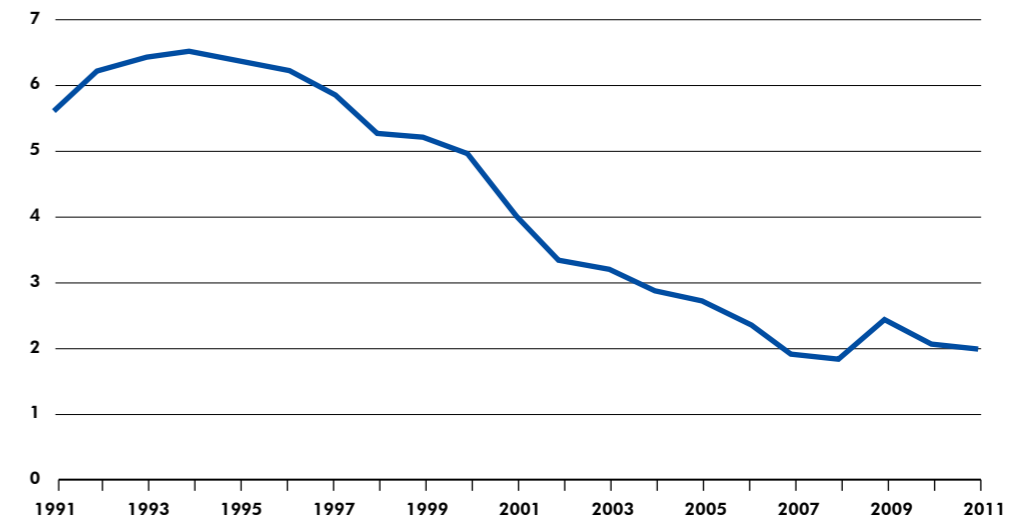
Von Metropolen wird erwartet, dass sie als volkswirtschaftliche Wachstumsmotoren fungieren. Auch in der Metropole Berlin ließ die Maueröffnung starke nachfrage- und angebotsseitige Entwicklungsimpulse erwarten. Diese Erwartungen wurden lange Zeit enttäuscht. Im Zeitraum von 1996 bis 2004 ging die Wirtschaftsleistung sogar in fast allen Jahren zurück. Erst danach entfaltete sich eine Wachstumsdynamik in Berlin, die deutlich über derjenigen der anderen ostdeutschen Bundesländer liegt. Auch im Vergleich zu den Alten Ländern verlief übrigens die Entwicklung der Wirtschaftsleistung in Berlin zwischen 1996 und 2004 deutlich ungünstiger; danach folgten Jahre mit teils günstigeren, teils ungünstigeren Entwicklungen.

Ansprechpartner: *Gerhard Heimpold*

ABBILDUNG 19

EIN INDIKATOR FÜR DIE KOSTEN DER EINHEIT

Handels- und Dienstleistungsdefizit Ostdeutschlands^A relativ zum westdeutschen Bruttoinlandsprodukt^B in Prozent



Quelle: Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder“, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Berechnungsstand: Berechnungen und Darstellung des IWH.

Der wirtschaftliche Aufholprozess in Ostdeutschland wurde durch einen umfangreichen Ressourcentransfer erleichtert und wohl auch erst ermöglicht. Die binnenwirtschaftliche Endnachfrage nach Gütern und Dienstleistungen, also die Summe aus privatem und öffentlichem Konsum sowie den Bruttoanlageinvestitionen, überstieg die Produktion in Ostdeutschland (einschließlich Berlin) in den ersten Jahren nach der Vereinigung um über 40%. Das Defizit der ostdeutschen Handels- und Dienstleistungsbilanz wurde im Wesentlichen durch öffentliche Transfers und Investitionen sowie durch privatwirtschaftliche Investitionen aus Westdeutschland, und nur zu einem geringen Teil durch ausländische Investitionen geschlossen. Setzt man das ostdeutsche Handelsbilanzdefizit in Relation zum westdeutschen Bruttoinlandsprodukt, ergibt sich deshalb ein Indikator für den Entzug von Ressourcen aus der westdeutschen Wirtschaft aufgrund der Vereinigung. Dieser Entzug betrug, wie obige Abbildung zeigt, bis Mitte der 1990er Jahre über 6% in Relation zum westdeutschen Bruttoinlandsprodukt. Danach ging das ostdeutsche Handels- und Dienstleistungsdefizit deutlich zurück, auf derzeit etwa 2% (und etwa 12% relativ zum Bruttoinlandsprodukt in Ostdeutschland). Der Großteil dieses Defizits wird zum einen über Einkommen finanziert, die ostdeutsche Pendler im Westen verdienen, zum anderen über Transfers im Rahmen der deutschen sozialen Sicherungssysteme, vor allem über die Gesetzliche Rentenversicherung.

Ansprechpartner: *Axel Lindner*

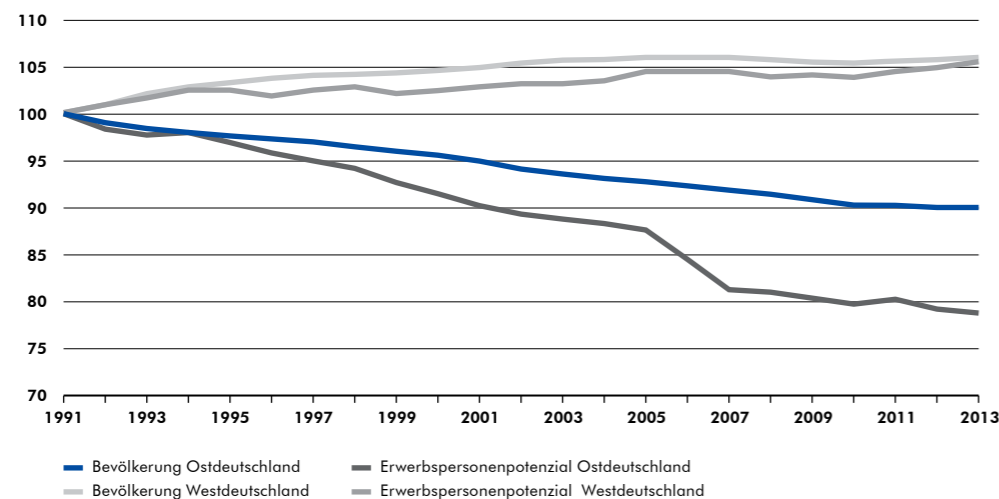
^A Ostdeutschland einschließlich Berlin.

^B Westdeutsches Bruttoinlandsprodukt: einschließlich Berlin

ABBILDUNG 20

DEUTLICHER RÜCKGANG DES ERWERBSPERSONENPOTENZIALS IN OSTDEUTSCHLAND

Entwicklung der Bevölkerung und des Erwerbspersonenpotenzials in Ostdeutschland und Westdeutschland^A von 1991 bis 2013, 1991 = 100



Quellen: Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder“, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Berechnungsstand: März 2014; Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsmarkt in Deutschland – Zeitreihen bis 2013, Juli 2014; IAB-Kurzbericht 18/2014; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Das Erwerbspersonenpotenzial ist in Ostdeutschland seit dem Jahr 1991 kontinuierlich zurückgegangen. Betrug es damals knapp 10,7 Millionen Personen, so waren es im Jahr 2013 nur noch 8,4 Millionen Personen. Diesem Rückgang um 21,2% stand eine Zunahme des Erwerbspersonenpotenzials in Westdeutschland um 2,5 Millionen Personen bzw. 5,7% gegenüber. Zum Erwerbspersonenpotenzial zählen die Personen im Alter von 15 bis 64 Jahren, die in einem Arbeitsverhältnis stehen beziehungsweise eine Arbeitsstelle suchen.

Die Verringerung des Erwerbspersonenpotenzials in Ostdeutschland ist im Wesentlichen auf drei Faktoren zurückzuführen. Erstens ging die Bevölkerung um 9,9% zurück. Die Ursachen hierfür liegen ab dem Jahr 2005 in der demographischen Entwicklung, insbesondere dem Rückgang der Geburtenzahlen, sowie in den hohen Wanderungsverlusten. Zweitens ist infolge der Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung der Anteil der Erwerbsfähigen deutlich gesunken. Der Anteil der 15- bis 64-Jährigen betrug im Jahr 1991 67,4%, im Jahr 2012 waren es nur noch 65,6%. Und drittens ist die Erwerbsbeteiligungsquote im Jahr 2013 deutlich niedriger als im Jahr 1991. Diese Quote, die den Anteil des Erwerbspersonenpotenzials an den Erwerbsfähigen und damit eine wichtige Kennziffer zur Messung des Arbeitsangebots darstellt, lag im Jahr 2013 bei 79,0%; im Jahr 1991 waren es noch 88,1%.

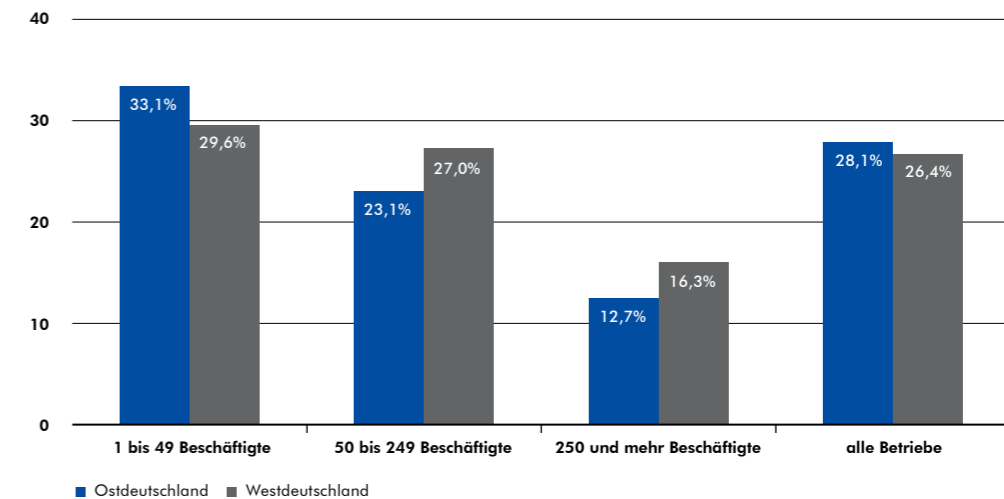
Ansprechpartner: Hans-Ulrich Brautzsch

^A Ostdeutschland einschließlich Berlin.

ABBILDUNG 21

STELLEN FÜR QUALIFIZIERTE TÄTIGKEITEN VOR ALLEM IN OSTDEUTSCHEN KLEINBETRIEBEN NICHT BESETZT

Anteil der Stellen, die Betriebe im ersten Halbjahr 2013 nicht besetzen konnten, an der Gesamtzahl der ausgeschriebenen Stellen nach Betriebsgrößen und Region



Quelle: IAB-Betriebspanel, Welle 2013, auf Grundgesamtheit hochgerechnet. Berechnungen und Darstellung des IWH.

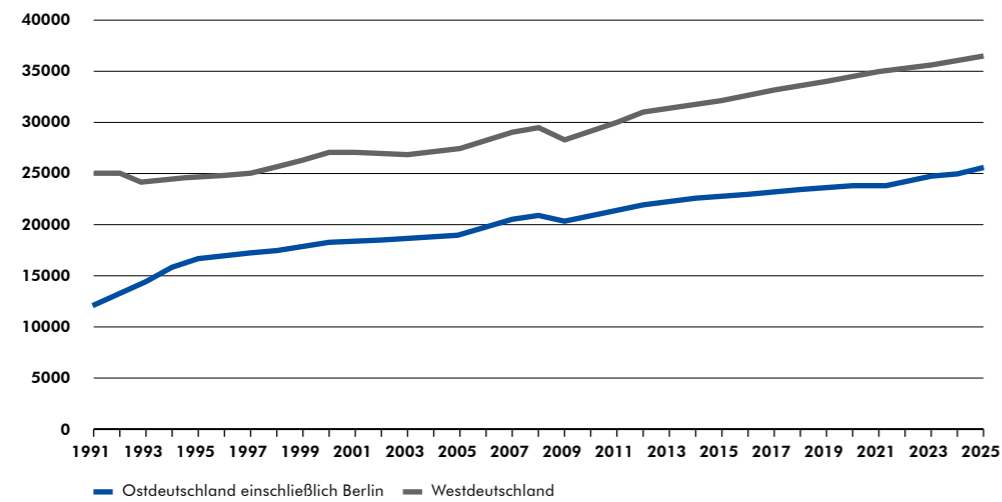
Die Herausforderungen, geeignetes Personal zu finden, bestehen bundesweit. Qualifiziertes Personal einzustellen, ist im ersten Halbjahr 2013 nicht jedem Betrieb in vollem Umfang gelungen. In ostdeutschen Betrieben konnten 28% und in westdeutschen 26% der offerierten Stellen, die eine Berufsausbildung, eine vergleichbare Berufserfahrung oder einen Hochschulabschluss erfordern, zum Befragungszeitpunkt nicht besetzt werden. Für ostdeutsche Unternehmen scheint es also trotz der deutlich höheren Arbeitslosigkeit sogar etwas schwieriger als in Westdeutschland zu sein, geeignete Mitarbeiter zu finden. Die meisten unbesetzten Stellen warten in den ostdeutschen Unternehmensstrukturen prägenden Kleinbetrieben mit weniger als 50 Beschäftigten auf geeignete Bewerber. Bei mittleren und größeren Betrieben ist der ungedeckte Bedarf in den Alten Bundesländern höher als in den Neuen.

Ansprechpartnerin: Cornelia Lang

ABBILDUNG 22

SCHERE BEIM BRUTTOINLANDSPRODUKT JE EINWOHNER ZWISCHEN OST- UND WESTDEUTSCHLAND KÖNNTE SICH WEGEN DER DEMOGRAPHISCHEN ENTWICKLUNG WIEDER ÖFFNEN

IWH-Wachstumsprojektion des BIP je Einwohner in Ost- und Westdeutschland



Quelle: Holtemöller, O.; Irrek, M.: Wachstumsprojektion 2025 für die deutschen Länder: Produktion je Einwohner divergiert, in: Wirtschaft im Wandel, Bd. 18 (2012), H. 4, S. 132-140.

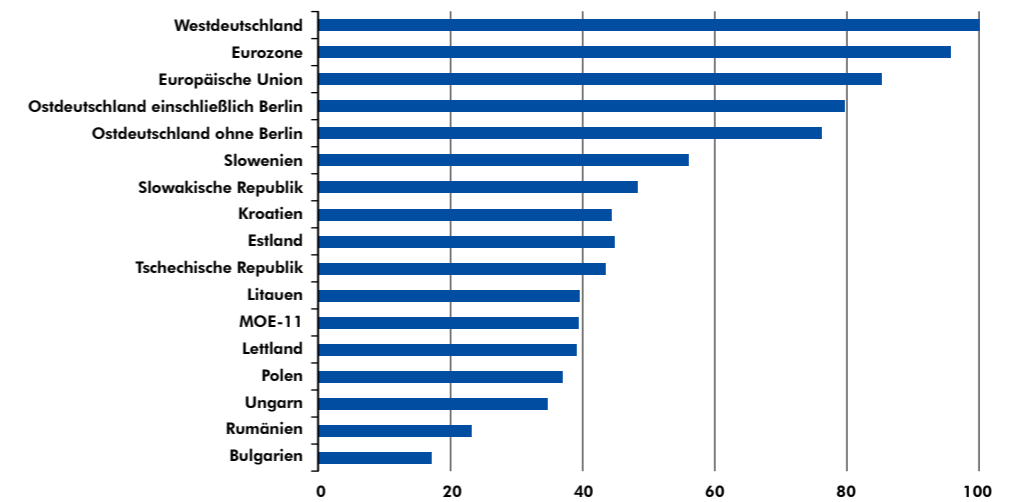
Das ostdeutsche Bruttoinlandsprodukt je Einwohner näherte sich in den ersten Jahren nach der deutschen Vereinigung rasch an das westdeutsche Niveau an. Seitdem hat sich der Abstand kaum noch verringert. Eine Wachstumsprojektion für die Jahre ab 2011 zeigt, dass es wieder zu einem Öffnen der Schere zwischen Ost- und Westdeutschland kommen kann. Grund für dieses Ergebnis ist die in Ostdeutschland ungünstigere demografische Entwicklung. Die deutliche Alterung der Bevölkerung dürfte dazu führen, dass sich das Verhältnis zwischen Arbeitsvolumen und Bevölkerungszahl in Ostdeutschland ungünstiger als im Westen entwickeln wird. Eine weitere Angleichung der Arbeitsproduktivität zwischen Ost- und Westdeutschland ist zwar in der Projektion enthalten, reicht aber wohl nicht aus, um diesen negativen Effekt auszugleichen.

Ansprechpartnerin: *Maike Irrek*

ABBILDUNG 23

PRODUKTIVITÄTSLÜCKE ZWISCHEN DEN OSTEuropÄISCHEN EU-LÄNDERN, OSTDEUTSCHLAND UND WESTDEUTSCHLAND

Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen in Ostdeutschland sowie in den mittel- und osteuropäischen EU-Mitgliedsländern^A, 2013 in % (Westdeutschland = 100)



Quellen: Arbeitskreis „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder“, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Berechnungsstand: Mai 2014; Eurostat; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Die Abbildung zeigt den Produktivitätsrückstand der mittel- und osteuropäischen EU-Mitgliedsländer sowie Ostdeutschlands sowie gegenüber Westdeutschland anhand des Bruttoinlandsprodukts je Erwerbstätigen. Ostdeutschland hat im Jahr 2013 einen Angleichungsstand von knapp 80% des westdeutschen Vergleichswertes erreicht, während die mittel- und osteuropäischen EU-Länder mit durchschnittlich etwa 40% weit darunter liegen. Dahinter verbergen sich jeweils sehr unterschiedliche Prozesse. Während in Ostdeutschland sehr früh eine weitgehende Modernisierung des Sachkapitalstocks einsetzte, standen den mittel- und osteuropäischen Ländern weniger Ressourcen dafür zur Verfügung.

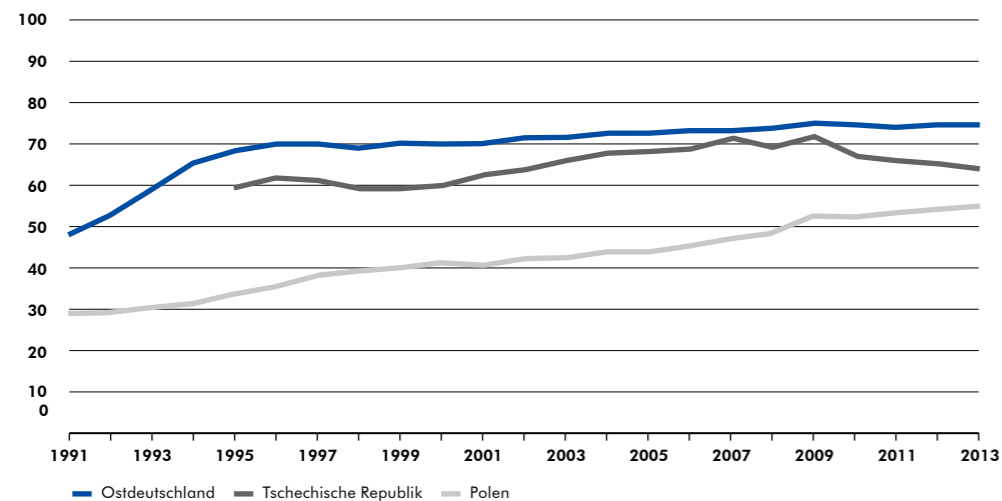
Ansprechpartnerin: *Martina Kämpfe*

^A Bulgarien, Estland, Kroatien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn.

ABBILDUNG 24

DIE KONVERGENZPROZESSE OSTDEUTSCHLANDS, DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK UND POLENS

Bruttoinlandsprodukt je Einwohner nach Kaufkraftparitäten relativ zu dem in Gesamtdeutschland, in %



Quellen: Für das BIP in Deutschland und Ostdeutschland: Statistisches Bundesamt; für Kaufkraftparitäten in Ostdeutschland: Heinz Vortmann u. a. (2013): Zur Entwicklung der Preisniveaus in Ost- und Westdeutschland. DIW discussion papers 1269; für Polen bis 1994: IMF; ab 1995: Eurostat; für die Tschechische Republik: Eurostat; Berechnungen und Darstellung des IWH.

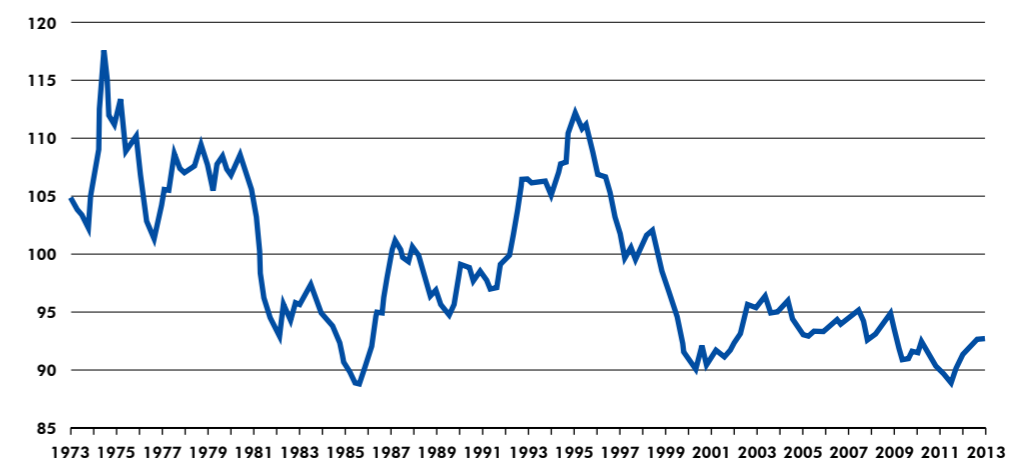
Wie erfolgreich war alles in allem die deutsche Vereinigung aus ökonomischer Perspektive? Eine Vorstellung erhält man durch den Vergleich der Ergebnisse der Transformation in Ostdeutschland mit denen in anderen ehemaligen Zentralplanwirtschaften mit ähnlichen Voraussetzungen wie Polen und Tschechien. Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner liegt gegenwärtig in Ostdeutschland um etwa 70% höher als in Tschechien und ist weit mehr als doppelt so hoch wie in Polen. Für einen Vergleich der Lebensstandards sollte allerdings berücksichtigt werden, dass das Preisniveau in Tschechien und Polen deutlich niedriger ist als in Ostdeutschland. Um diesen Aspekt einzufangen, können die Produktionswerte statt mit aktuellen Wechselkursen mit Kaufkraftparitäten verglichen werden, wie sie der IWF oder Eurostat ermitteln. Zu berücksichtigen ist ferner, dass auch das ostdeutsche Preisniveau etwas niedriger ist als das in Gesamtdeutschland, gegenwärtig um etwa 6% (siehe etwa Vortmann [2013]). Unter Anwendung der Kaufkraftparitäten verbleibt ein Vorsprung des ostdeutschen Bruttoinlandsprodukts je Einwohner gegenüber Tschechien von gegenwärtig etwa 16% (Abbildung). Allerdings sind die verfügbaren Einkommen in Ostdeutschland deutlich höher als die gesamtwirtschaftliche Bruttoproduktion. Sie kommen vor allem wegen der Pendlereinkommen und der sozialen Sicherungssysteme auf rund 90% des gesamtdeutschen Niveaus und liegen auch deshalb weit über denen in Tschechien oder gar in Polen.

Ansprechpartner: Axel Lindner

ABBILDUNG 25

DEUTSCHE WIRTSCHAFT HAT PREISLICHE WETTBEWERBSFÄHIGKEIT WIEDERERLANGT

Indikator der preislichen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft gegenüber 24 ausgewählten Industrieländern auf Basis der Deflatoren des Gesamtabsatzes; 1. Quartal 1999 = 100



Quelle: Deutsche Bundesbank, Darstellung des IWH.

Die Abbildung zeigt einen viel verwendeten Indikator für die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft. Der Indikator steigt und die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Wirtschaft wird schwächer, wenn das inländische Preisniveau schneller zunimmt als die Preisniveaus in anderen Ländern, oder wenn die heimische Währung gegenüber ausländischen Währungen an Wert gewinnt. Offensichtlich verschlechterte sich die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft nach der Vereinigung bis Mitte der 1990er Jahre deutlich. Der Hauptgrund liegt wohl darin, dass die Vereinigung gesamtwirtschaftlich einen gewaltigen Nachfrageschub auslöste, der die Preise für heimische Güter und Immobilien sowie die Löhne deutlich steigen ließ. Auch wurden die Löhne in Ostdeutschland in den ersten Jahren viel schneller angehoben, als es der Arbeitsproduktivität entsprach. Allerdings war der vorübergehende Verlust an Wettbewerbsfähigkeit volkswirtschaftlich betrachtet nicht unbedingt nachteilig: Während für einige Jahre der deutsche Außenhandelsüberschuss verschwand, wurden mehr Ressourcen für die Produktion von Gütern eingesetzt, die international nicht handelbar sind, also etwa für den Wohnungsbau. In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre gewann die deutsche Wirtschaft dann wieder erheblich an Wettbewerbsfähigkeit: Die DM verlor zeitweise an Wert, und zugleich stiegen Preise und Löhne nur noch langsam, denn die Konjunktur war schwach und die Unterbeschäftigung hoch.

Ansprechpartner: Axel Lindner

KURZPORTRAIT DES IWH

Das IWH wurde 1992 gegründet und ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft. Das Institut betreibt in seinen drei Forschungsabteilungen Makroökonomik, Finanzmärkte und Strukturökonomik wirtschaftswissenschaftliche Forschung und Politikberatung auf wissenschaftlicher Basis. Die Wurzeln des IWH liegen in der Transformationsforschung als der Analyse des Übergangs von der Plan- zur Marktwirtschaft in Ostdeutschland und in den Ländern Mittel- und Osteuropas. Die Transformation der formalen Institutionen kann als abgeschlossen betrachtet werden; in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Mitgliedstaaten der Europäischen Union bestehen aber weiterhin große Unterschiede. Das Forschungsprofil des IWH ist daher unter dem Leitthema „Von der Transformation zur europäischen Integration“ auf wirtschaftliche Aufholprozesse und die ökonomische Integration in Europa ausgerichtet. Die Forschung umfasst die Bereiche makroökonomische Dynamik und Stabilität, Transformation von Institutionen, mikroökonomische Innovationsprozesse sowie die Rolle der Finanzmärkte für die Entwicklung und Stabilität der Realwirtschaft.

WISSENSCHAFTLICHE LEITUNG



Professor Dr. Oliver Holtemöller

STELLVERTRETENDER PRÄSIDENT

Forschungsschwerpunkte:

- ▶ quantitative Makroökonomik und Konjunkturzyklen
- ▶ angewandte Ökonometrie und Zeitreihenanalyse
- ▶ Wirtschaftspolitik, insb. Finanz- und Geldpolitik
- ▶ ökonomische Prognosen und Simulationen
- ▶ Vermögenspreise und makroökonomische Dynamik

E-Mail: oliver.holtemoeller@iwh-halle.de

Telefon: +49 345 7753 800

AUTORENÜBERSICHT

Dr. Hans-Ulrich Brautzsch

ABTEILUNG MAKROÖKONOMIK

Abbildungen: 6, 12, 13, 14, 15, 20

Forschungsschwerpunkte:

- ▶ Diagnose und Prognose der Entwicklung des Arbeitsmarktes in Deutschland und in Ostdeutschland
- ▶ Input-Output-Analyse
- ▶ vierteljährliche Konjunkturberichterstattung für das Land Sachsen-Anhalt
- ▶ makroökometrisches Modell

E-Mail: ulrich.brautzsch@iwh-halle.de

Telefon: +49 345 7753 775



Dr. Gerhard Heimpold

ABTEILUNG STRUKTURÖKONOMIK

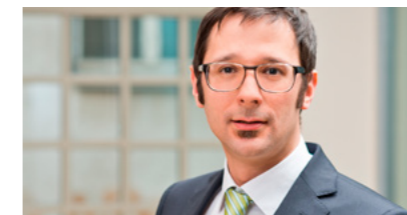
Abbildungen: 5, 7, 8, 9, 11, 17, 18

Forschungsschwerpunkte:

- ▶ regionale Entwicklungspolitik, Clusterpolitik
- ▶ Fallstudien in ostdeutschen Regionen
- ▶ regionale Strukturanalysen

E-Mail: gerhard.heimpold@iwh-halle.de

Telefon: +49 345 7753 753



Dr. Walter Hyll

ABTEILUNG STRUKTURÖKONOMIK

Abbildungen: 1, 2

Forschungsschwerpunkte:

- ▶ angewandte Mikroökonomik
- ▶ Theorie der Unternehmung
- ▶ Institutionenökonomik
- ▶ Verhaltensökonomik

E-Mail: walter.hyll@iwh-halle.de

Telefon: +49 345 7753 850



E-Mail: maike.irrek@iwh-halle.de

Telefon: +49 345 7753 865

Maike Irrek

ABTEILUNG MAKROÖKONOMIK

Abbildungen: 3, 4, 22

Forschungsschwerpunkte:

- ▶ empirische Wachstumsforschung
- ▶ mittel- bis langfristige Wachstumsprojektionen für Ostdeutschland



E-Mail: martina.kaempfe@iwh-halle.de

Telefon: +49 345 7753 838

Martina Kämpfe

ABTEILUNG MAKROÖKONOMIK

Abbildung: 23

Forschungsschwerpunkte:

- ▶ gesamtwirtschaftliche Entwicklung und Reformen in den mittel- und osteuropäischen EU-Ländern sowie Russland
- ▶ Konjunkturprognose für die Region Mittel- und Osteuropa
- ▶ Konjunkturprognose für den deutschen Außenhandel



E-Mail: cornelia.lang@iwh-halle.de

Telefon: +49 345 7753 802

Dr. Cornelia Lang

ABTEILUNG MAKROÖKONOMIK

Abbildungen: 10, 16, 21

Forschungsschwerpunkte:

- ▶ Konjunkturtest Ostdeutschland: Industrieumfrage
- ▶ Rahmenbedingungen für Gründungen
- ▶ Lebenslagen in Ostdeutschland



E-Mail: axel.lindner@iwh-halle.de

Telefon: +49 345 7753 703

Dr. Axel Lindner

ABTEILUNG MAKROÖKONOMIK

Abbildungen: 19, 24, 25

Forschungsschwerpunkte:

- ▶ Geld- und Finanzmärkte
- ▶ Konjunktur und Wachstum im Euroraum